Nr. 182 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 9. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vorboten von Radom

Die Besucher werden kommandiert — Die Geheimorganisationen wollen vorbeugen — Der Wunsch nach Sejm-Auflösung — Die Verfassung soll diktiert werden

Warschau. Im Regierungslager macht sich immer größere Sorge über den Legionärskongreß in Radom geltend. Man befürchtet, daß weite Kreise infolge der Spaltung des Verbandes doch kein Interesse mehr an Radom haben und daß aus diesem Grunde der Besuch zu wünschen übrig läßt. Die Oppositionspresse berichtet nun, daß diesem Bestreben nachgeholfen werden soll und das interessierte Quellen die in Warschau in amtlichen Stellen tätigen Legionäre einfach nach Radom beordert haben. Da auch sonst auf die Legionäre Einfluß ausgeübt wird, so ist zu erwarten, daß der Besuch in Radom ein guter sein wird, ohne behaupten zu dürfen, daß sich die Teilnehmer mit der Idee selbst identifizieren.

Gerüchte wollen wissen, daß die Geheimorganisationen militärischen Charakters in der letzten Zeit eine fieberhafte Tätigkeit entwickeln, um die Regierungskreise zu beeinflussen, endlich mit dem Sejm einen Schluß zu machen. Er soll aufgelöst werden und die neue Verfassung auf Grund von Dekreten erlassen werden. Erst dann sollen Neuwahlen stattfinden und zwar nach einer besonderen Wahlordination, die von vornherein dem Regierungslager eine Mehrheit sichert. Die Führer der Geheimorganisation, die auch der Leitung des Legionärverbandes nahestehen, wollen auf der Tagung in Radom dahingehende Resolutionen unterbreiten, so daß Radom wieder einmal als Vorbote kommender Ereignisse und Entscheidungen betrachtet wird.



Zur Sowjetgesandtin in Stockholm ernannt
wurde Frau Alexandra Kollontaj, die bisherige diplomatische Vertreterin der Sowjetunion in Oslo.

Verständigung trotz alledem!

Zur Studienfahrt reichsdeutscher Genossen.

Es wird nicht wenige, ja aufrichtige Freunde, der deutsch-polnischen Verständigung geben, die gerade jetzt eine Studienfahrt reichsdeutscher Genossen als unangebracht finden werden. Der Haß wird wieder einmal ziemlich reich ausgegossen und in der Warschauer Presse kann man jetzt täglich irgend einen Angriff auf Deutschland lesen, der ja in der reichsdeutschen Presse die entsprechenden Kommentare auslöst. Ginge es nach dem Willen der Nationalisten, so würde der einzige Ausweg nur eine Kriegserklärung sein, um alle schwebenden politischen Differenzen zwischen den beiden Staaten zu bereinigen. Die Reichsdeutschen Sozialisten haben ja bereits im Krakauer „Blagierek“ eine entsprechende Begrüßung erfahren, sie dürften als polnische Freunde nur begrüßt werden, wenn sie schwören, daß nie, aber auch nie, von einer Grenzrevision gesprochen wird. Wir können diesen Schwur schon heute leisten, wenn man sich im nationalistischen Lager beider Staaten dazu verständigt, alle Gegensätze ruhen zu lassen und auf wirtschaftlichem Gebiet die Zusammenarbeit aufzunehmen, die von selbst alle Differenzen ausscheiden wird. Die Zusammenarbeit wird dann auch auf beiden Seiten soviel Verständnis wecken, daß man Einsicht für die Notwendigkeiten des anderen hat und so von selbst eine Vereinigung erfolgt, die im Interesse beider Staaten liegt. Die Nationalisten auf polnischer Seite müssen einsehen, daß sich 64 Millionen Menschen nach ihrem Gutdünken einrichten müssen, und in Deutschland muß man die Fabel vom „Erbfeind“ und „Saisonstaat“ aufgeben.

Die reichsdeutschen Sozialisten kommen ja nur in einen beschränkten Raum des polnischen Staates. Sie werden über Königshütte, Kattowitz nach Krakau kommen und ihre Reise in Bielitz beenden. Gewiß hätten wir es lieber gesehen, daß die große Verständigungskundgebung nicht nur in Krakau, sondern auch in Kattowitz stattgefunden hätte. Dies war unmöglich weil inzwischen die Reichstagswahlen ausgeschrieben wurden und sowohl Genosse, Reichstagspräsident Löbe, als auch die Genossen Seydewitz und Dr. Hamburger absagen mußten und sich nur auf Krakau beschränken wollen. Die anderen Genossen wieder glauben, daß eine Kundgebung in Kattowitz nur Erfolg hat, wenn ihr bedeutsame Persönlichkeiten vorstehen und diese Meinung teilen auch wir. Aber auch Kattowitz wird diese Kundgebung in den nächsten Monaten sehen, denn so rasch werden die Gegensätze zwischen Deutschland und Polen nicht fallen, hier wird es noch gewaltiger Arbeit bedürfen, ehe die Verständigungsarbeit selbst Früchte tragen wird. Wir selbst sind am weitesten davon entfernt, zu glauben, daß die Verständigung raschen Boden findet. Aber sie überhaupt nicht zu betreiben, wäre ein Verbrechen an zwei Völkern, die notgedrungen aufeinander angewiesen sind. Wir wollen daher nicht untersuchen, auf welche Seite ein größeres Schuldteil kommt, sondern nur feststellen, daß es notwendig ist, diese Schuld auf den geringsten Bruchteil zu reduzieren.

Nur wer Völker gesehen, mit ihnen gelebt hat, vermag sich ein sicheres Urteil über ihr Sein und Wollen zu geben. Wären nun die Deutschen jene Teufel, als die sie die Warschauer Presse ihren Lesern malt, so wäre es schon wert, sie einmal dem polnischen Volk zu zeigen. Sind die Polen jene verkommenen Gestalten, als die sie in manchen reichsdeutschen Blättern dargestellt werden, so müßte es im Interesse jedes Deutschen liegen, sich einmal diese „Erbfeinde“ zu beschauen. So mancher fährt nach Italien, um Kunst und Volk kennen zu lernen und fragt nicht darnach, daß es Mussolinis Gewaltpolitik ist, die das Deutschtum Südtirols vernichtet. Warum sollen nun nicht Studienfahrten deutscher Sozialisten in ein Land gerichtet sein, in welchem man mit ähnlichen Mitteln gegen die Minderheiten kämpft, wie sie Mussolini betreibt. Und, daß die Unterdrückungspolitik in erster Linie gegen den deutschen Arbeiter in Polen gerichtet ist, wissen ja die reichsdeutschen Genossen aus Erfahrung, das wollen wir ihnen nicht vordemonstrieren. Sie sollen Land und Leute und vor allem die arbeitenden Massen Polens kennen lernen, die ernsthaft die Verständigung wollen. Sie wollen sie mit derselben Ueberzeugung, wie es die Erfüllungspolitik der Sozialdemokratie gegenüber Frankreich wollte und schließlich den Sieg davontrug, durch vorzeitige Räumung der Rheinlande.

Sozialisten waren es, die die Reichspolitik dahin beeinflußten, daß der Handelsvertrag paraphiert wurde, und daß das deutsch-polnische Liquidationsabkommen zustande kam. Leider fand dieses Verständigungswerk in Polen nicht den geeigneten Boden, weil faschistische Bestrebungen die

Schober kapituliert vor Pabst

Ein Erfolg der Heimwehren — Der Putschist darf nach Oesterreich zurück
Die Furcht Schobers vor den Christlich-Sozialen

Wien. Die Besprechung zwischen Bundeskanzler Dr. Schober und den beiden bevollmächtigten Bundesführern der Heimwehr am Donnerstag hat eine wesentliche Annäherung ergeben. Als wichtigstes Ergebnis ist festzustellen, daß die Aufhebung der Ausweisung des Majors Pabst in allernächster Zeit erfolgen und daß Pabst ohne örtliche Beschränkung seines Aufenthaltes nach Oesterreich zurückkehren wird. Die ausführliche Aussprache bezog sich auf das weitere politische Zusammenarbeiten zwischen der Heimwehr einerseits und der Regierung und der bürgerlichen Mehrheit andererseits. Auch die Frage der Haltung der Heimwehr in den Wahlen und die Wahlreform wurde mit dem Bundeskanzler besprochen.

In einem großen Teil der österreichischen Presse ist davon die Rede, daß ein Zusammenwirken zwischen der Regierung und den Heimwehren im Interesse der Wiederherstellung eines Bürgerblockes angebahnt werden soll. Die endgültige Erledigung der Angelegenheit Pabst hängt von der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ab, den Major Pabst angerufen hat. Der Bundeskanzler soll in Aussicht gestellt haben, auch ohne diese Entscheidung Major Pabst nach Oesterreich zurückkehren zu lassen, doch soll er daran Forderungen geknüpft haben, die die Heimwehrführung abgelehnt habe. Insbesondere sollte Pabst sich jeder politischen Tätigkeit in Oesterreich vollkommen enthalten und auf die weitere Verfolgung der Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof verzichten.

Wirtschaftskrise auch in Frankreich?

Die schwierige Lage der nordfranzösischen Industrie — 70 000 Streikende

Paris. Wie der Sonderberichterstatter der „Agence Ecconomique et Financiere“ aus Lille meldet, ist die Lage im Gebiet von Lille-Roubaix-Tourcoing besonders ernst, da die Industrie im Falle neuer Lohnerhöhungen nicht mehr auf dem Weltmarkt konkurrieren könne. Die Baumwollspinnerei in Lille sei in den letzten sechs Monaten gezwungen gewesen, ihre Erzeugung um 20 v. H. herabzusetzen.

Was die Streiklage anlangt, so ist im Bezirk Roubaix-Tourcoing-Halluin die Zahl der Streikenden auf 70 000 gestiegen. Stellenweise scheint sich nun eine leichte Entspannung anzukündigen. So hat das Spitzenkomitee der Grubenarbeitersyndikate beschlossen, Verhandlungen mit den Grubengesellschaften über die Frage der Urlaubsverhütung aufzunehmen. An dieser Forderung sind über 300 000 Arbeiter interessiert.

Neue Zwischenfälle

Paris. Im nordfranzösischen Industriegebiet kam es am Mittwoch abend erneut zu Zwischenfällen, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. Etwa 2000 Streikende versammelten sich auf belgischem Gebiet bei Menin. Als der Kommandant der belgischen Gendarmerie den Befehl gab, die Menge auseinanderzutreiben, bewaffneten sich die Arbeiter mit Steinen und Stöcken und setzten sich zur Wehr. Darauf ging berittene Gendarmerie mit gezogenem Säbel vor, wobei etwa 20 Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Der Uebermacht gegenüber zogen sich die Streikenden zurück und wurden noch etwa 2 Kilometer weit von der Gendarmerie verfolgt.

Aufstandsbewegung in Brasilien?

London. Nach Meldungen aus Buenos Aires ist in der Provinz Rio Grande eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die Regierungstruppen sollen nach einem heftigen Kampf mit den Aufständischen geschlagen worden sein. Die Stadt Misericordia sei von den Regierungsflugzeugen mit Bomben beworfen worden. Die Aufständischen, die von Oberst Saldanha geführt wurden, hätten ihren ersten Sieg bei Parahyba errungen. Der Aufstand stehe mit dem vor einigen Wochen verübten Anschlag auf den Präsidenten des Staates Para, Senor Pessoa, in Zusammenhang.

Ein finnischer Bauer nach Rußland verschleppt

Helsingfors. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, haben russische Soldaten wieder einen finnischen Bauern bei Oulankojoki über die Grenze verschleppt. Inzwischen ist von den Russen die Leiche des Bauern ausgeliefert worden, der in der vorigen Woche in Salmis ermordet wurde. Von russischer Seite wird zugegeben, daß der Bauer erschossen worden sei, jedoch behauptet, daß dies auf russischem Gebiet geschehen sei. Von finnischer Seite wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß der Tatort auf finnischem Gebiet liegt. Auch sei die ganze Gegend seit 1912 durch ein Staket abgegrenzt. Es sei daher völlig einwandfrei festgestellt, daß der Mord auf finnischem und nicht auf russischem Gebiet geschehen sei.

Volksvertretung ausschalten und dadurch auch die deutsch-polnische Verständigung und Zusammenarbeit hintertreiben. Von diesem Geist getragen, haben sich die Krakauer Sozialisten veranlaßt gefühlt, reichsdeutsche Genossen nach Polen zu laden, um hier für die große Verständigungsidee zu werben. Auf die Arbeiterklasse in allen Ländern kommt es an, daß sie den Weg zum Herzen der Arbeiter anderer Staaten findet, daß sie zeigt, daß ihre Ziele die gleichen sind, und daß Grenzen sie nie hindern können, die Zusammenarbeit zu pflegen. Aber diese Erkenntnis wird vom verblendeten Nationalismus bekämpft, weil man den Frieden nicht will, bevor nicht der letzte Grenzstein in die Hauptstadt des Erbfeindes hineingesetzt ist. Und so sind im Sinne des blöden Nationalismus alle Freunde einer Grenzrevision, wobei man nur nicht sagt, wohin man sie versetzen will, jeder natürlich in das Land des „Erbfeindes“.

Sie sprechen ja alle von den noch unerlösten Brüdern jenseits der Grenze, die sie einst befreien werden. Sie meinen naturgemäß jene Befreiung, die nur als Kriegsfolge kommen kann, ohne im voraus bestimmen zu können, wer den Sieg davon tragen wird. Denn leider hat es auch Gott immer vorgezogen, bei den stärksten Bataillonen zu bleiben und nicht die christliche Liebe, sondern die Kriegstechnik, entscheiden zu lassen. Und weil wir Sozialisten wissen, daß Kriege nur mit den Arbeitern bestritten werden und denen, die dienen müssen, so entscheiden wir uns für die Verständigung, weil wir überzeugt sind, daß keine Gegensätze zu groß sind, um nicht beim guten Willen, auch ohne Kriegsgeschrei und Kanonendonner, bereinigt zu werden. Einem solchen Zweck zu dienen, ist gewiß in dieser Zeit alles andere, nur nicht angenehm. Aber wir müßten schlechte Sozialisten sein, sollte uns diese Situation davon hindern. Und wenn die reichsdeutschen Genossen zu uns kommen, so wissen wir, daß es ihre Aufgabe sein wird, jenen Verständigungsgedanken im Reich zu pflanzen, der notwendig ist, um eine gute Frucht aufgehen zu lassen: die deutsch-polnische Zusammenarbeit auf allen Gebieten der Wirtschaft und Kultur.

Nicht das Heute entscheidet, sondern die Zukunft, das Morgen. Und wie unsere Arbeiterjugend und die „Roten Falken“ hinausziehen und singend betonen, „mit uns zieht die neue Zeit“, so rufen wir auch laut in die Zukunft: Uns gehört die neue Zeit der Zusammenarbeit des deutschen und polnischen Volkes. Jeder, der zu diesem Werk beitragen will, ist uns herzlich willkommen. Und wir deutschen Sozialisten, klein an Schar, aber treu im Glauben an die Zukunft des sozialistischen Gedankens, grüßen unsere reichsdeutschen Brüder und Genossen herzlich auf ihrer Studienfahrt! Mögen sie sich überzeugen, daß die Saat der wissenschaftlichen Vorkämpfer des Sozialismus auch hier in Polen unter Polen, Juden, Ukrainern, Weißrussen und Deutschen gedeiht. Wir deutschen Sozialisten in Polen, die Sprossen angeblicher Barbaren und Kreuzritter, heißen Euch willkommen und grüßen Euch herzlich als Freunde der Verständigung zwischen Deutschland und Polen! Wir werden nicht müde, zu wiederholen: Verständigung trotz alledem! —ll.

Wer führt die Kommunisten in China?

Peking. Im Zusammenhang mit der letzten Entwicklung der kommunistischen Bewegung in China verlautet hier, daß die eigentlichen Führer der chinesischen Kommunisten Katajama, Borodin und Strachow seien. Letzterer ist Sekretär des Politischen Büros der chinesischen kommunistischen Partei. Sie gelten als die Organisatoren der Bewegung. Die Regierungen in Nanking und in Peking sollen beabsichtigen, Belohnungen für die Ergreifung der drei Kommunistenführer auszusetzen.

Standrecht in Hankau

Berlin. In Hankau ist nach einer Meldung Berliner Blätter aus London das Standrecht verhängt worden. Alle Kommunisten, deren man habhaft werden kann werden verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Fünf Kommunisten, darunter zwei Frauen, sind bereits enthauptet worden.



Die erste Landung eines Luftschiffes auf einem fahrenden Schiff
hat ein Kleinluftschiff der amerikanischen Goodyear-Zeppelin-Gesellschaft ausgeführt, das am 31. Juli auf den in den Hafen von Neuyork einlaufenden Lloyddampfer „Bremen“ niederging, den Präsidenten der Gesellschaft und zwei weitere Passagiere an Bord nahm und an Land brachte.

Die Verhandlungen mit Gandhi gescheitert?

Keine Einigungsaussichten in Indien

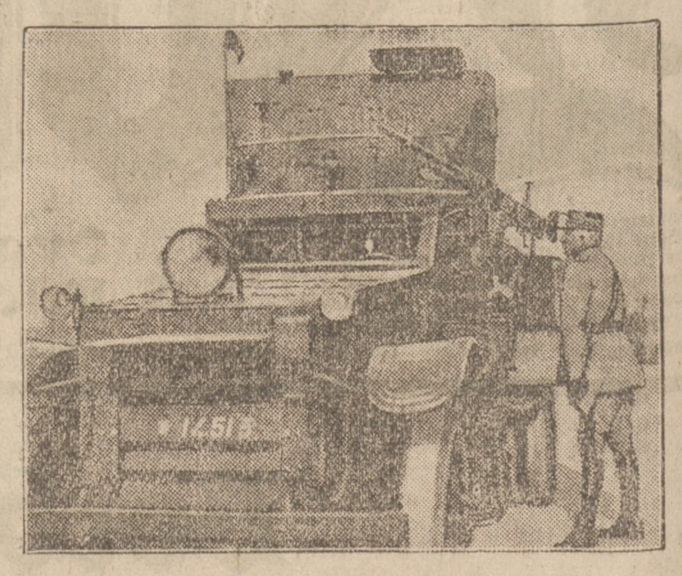
London. Nach einem Bericht der „Times“ aus Simla wird in dortigen britischen offiziellen Kreisen den zwischen den beiden Nehrus und Gandhi in Gang befindlichen Verhandlungen keine übertriebene Bedeutung beigemessen. Im Gegenteil scheint mit einem Mißlingen der Ausgleichsverhandlungen gerechnet zu werden müssen, da die beiden Nehrus nach Allahabad zurückkehren wollen, falls in ihren Besprechungen mit Gandhi nicht in allerkürzester Zeit eine Entscheidung fallen sollte. Auch die von den beiden Hinduführern Vejakar und Sapur eingeleitete Friedensaktion werde gleichfalls nicht endlos ausgedehnt werden. Der Zweck der weiteren Verhandlungen könne nur darin bestehen, Klarheit entweder nach der einen oder nach der anderen Seite zu schaffen.

*

London. Der Vorsitzende des indischen Nationalkongresses Patel, der als vierter Stellvertreter Gandhis die Unabhängigkeitsbewegung leitete, wurde durch die englischen Gerichte in Bombay am Donnerstag zu drei Monaten leichten Gefängnis verurteilt. Gegen den gleichzeitig mit ihm verhafteten Sekretär des Nationalkongresses und vier weibliche Freiwillige, darunter die Tochter Patels sowie vier weitere Gandhisten wurden Geldstrafen von 150 Mark verhängt. Die vier Frauen lehnten jedoch, nachdem Patel die Zahlung einer Geldstrafe verweigert hatte, ebenfalls die Zahlung der Geldstrafen ab, worauf sie zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Der Vormarsch der Afridis

London. Die Entwicklung an der indischen Nordwestgrenze hat in den letzten 24 Stunden eine ernste Wendung genommen. Die über die Grenze vorrückenden Afridis sind 5000 Mann stark. Sie wurden am Mittwoch durch 54 englische Flugzeuge in der Tiefebene von Bara mit Bomben beworfen. Von Peschawar ist inzwischen englische Infanterie entsandt worden. Die Ebene von Bara liegt etwa 15 Meilen von Peschawar entfernt. Die Afridis sollen inzwischen jedoch bereits ein Stück weiter auf Peschawar vorgerückt sein.



Riesen-Herbstmanöver in Frankreich
General Brecard, der die Manöver leiten wird, bei der Besichtigung einer neuartigen Flugzeug-Abwehrmaschine. — In der Zeit vom 4. bis 10. September finden in der Nähe der deutsch-französischen Grenze in Lothringen unter dem Oberbefehl des Generals Brecard große französische Manöver statt. Das Aktionsgebiet erstreckt sich südlich von der Meurthe bis nördlich zur Saar. Die Manöver stellen die größte Truppenbewegung nach dem Weltkriege dar, denn über 50 000 Mann werden mit allem erforderlichen Kriegsmaterial aufgeboten.

Die deutsche Antwort an Polen

Die Zollverhandlungen abgelehnt

Warschau. Die polnische Presse veröffentlicht die am 4. August überreichte Antwortnote der Reichsregierung auf die polnische Note vom 15. Juni, in der Polen angesichts der deutschen Zollerhöhungen neue Zollverhandlungen mit Deutschland forderte. In der deutschen Antwortnote werden unter dem Hinweis auf die grundsätzliche Gleichartigkeit der von Polen beanstandeten Zollerhöhungen mit dem Hinweis auf die deutsche Landwirtschaftskrise abgelehnt. Die polnische Presse versieht die deutsche Antwortnote mit einem Kommentar, in dem es heißt, daß die polnische Forderung in Uebereinstimmung mit der Genfer Konvention erhoben worden sei. Aus der deutschen Ablehnung gehe hervor, daß die deutsche Schutzpolitik den Grundsätzen einer Stabilisierung des Zollniveaus widerspreche.

* * *

Gegenüber dieser polnischen Darstellung ist darauf hinzuweisen, daß im Genfer Handelsabkommen vom 24. März 1930 den vertragschließenden Teilen ausdrücklich das Recht vorbehalten ist, in dringenden Fällen Zollerhöhungen vorzunehmen, ohne daß die dadurch betroffenen Vertragsstaaten deshalb neue Verhandlungen beanspruchen können und daß Polen selbst vor kurzem eine sehr bedeutende Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle beschlossen hat.

Der deutsche Bürgerblock gescheitert

Die Staatspartei lehnt ein Zusammengehen gegen die Sozialdemokratie ab

Berlin. Die Sammlungsbestrebungen der DVP. sind am Donnerstag zum Abschluß gekommen. Sie müssen zumindestens vorläufig als gescheitert angesehen werden. Am Donnerstag um 16½ Uhr empfing Dr. Scholz die Führer der Konservativen Volkspartei, des Landvolkes und der Wirtschaftspartei, um mit ihnen noch einmal die Möglichkeit eines gemeinsamen Wahlaufrufes zu erörtern, nachdem bereits vorher von den anderen Parteien die Sammlung zu einer Einheitspartei abgelehnt worden war. Dr. Scholz machte den Vorschlag, daß der Wahlaufruf u. a. auch die Notwendigkeit des Zusammengehens der vier Parteien im kommenden Reichstag, sowie unter Umständen eine fraktionsmäßige Zusammenarbeit vorsehen solle. Von seiten der Landvolkpartei wurde hierzu erklärt, daß das Landvolk in seiner Organisation noch nicht weit genug sei, um sich so weitgehend politisch und parlamentarisch festlegen zu können. Auch der berufsständige Charakter des Landvolkes wurde als ein Hindernis angesehen. Den gleichen Einwand erhob die Wirtschaftspartei für sich, so daß unter diesen Umständen auch die Konservative Volkspartei erklärte, mit der Deutschen Volkspartei allein einen gemeinsamen Wahlaufruf nicht unterzeichnen zu können.

Um 18 Uhr fand dann die Aussprache zwischen Dr. Scholz und dem Verhandlungsführer der Deutschen Staatspartei, dem preußischen Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff, statt. Dr. Scholz unterbreitete Dr. Hoepker-Aschoff den Vorschlag, die Staatspartei solle in der Deutschen Volkspartei aufgehen unter dem Titel „Deutsche Volkspartei (Staatspartei)“. Dr. Scholz erklärte, daß er bei Annahme dieses Vorschlages persönlich auf jede Führung in der Partei verzichte, um für die Sammlung kein Hindernis zu sein. Dr. Scholz unterstrich, daß die Deutsche Volkspartei damit insofern ein Opfer des Intellekts brächte, als sie damit einen Teil der Grundlage ihrer eigenen Sammlungsbestrebungen aufgebe. Gerade deshalb müsse die Deutsche Volkspartei darauf Wert legen, daß durch das Aufgehen der Staatspartei in ihr der Kern der alten Deutschen Volkspartei zur Fortsetzung der Sammlungsbestrebungen nach rechts aufrecht erhalten werde. Dr. Hoepker-Aschoff erkannte das persönliche Opfer von Dr. Scholz ausdrücklich an, lehnte jedoch ein Aufgehen der Staatspartei in der Deutschen Volkspartei ab und forderte statt dessen die Schaffung eines vollkommen neuen Gebildes mit scharf abgegrenzter Mittelstellung nach rechts und links. Außerdem wünschte Dr. Hoepker-Aschoff grundsätzlich die Sozialdemokratie als staatserhaltende Partei anerkannt zu wissen. Dr. Scholz lehnte darauf den Vorschlag Dr. Hoepker-Aschoff ab, zumal er seinen eigenen Vorschlag ohne Rücksprache mit den Parteiinstanzen der Deutschen Volkspartei gemacht hatte und darüber hinaus nicht gehen zu können glaubte.

Neuer Kurdenüberfall auf türkisches Gebiet

London. 600 Kurden haben, nach einer Reutermeldung aus Angora, am Mittwoch die türkische Grenze überschritten und türkische Vorposten in dem Gebiet von Urfa und Mardin angegriffen. An der Grenze Persiens und des Irakgebietes sind starke Abteilungen türkischer Truppen zusammengezogen worden.



Das Opfer des Skandals von Lübben
die 16jährige Hausangestellte Gertrud Schade, die unter der Anschuldigung des Diebstahls festgenommen wurde und nach ihrer Freilassung aus gekränktem Ehrgefühl den Tod auf den Eisenbahnschienen gesucht und gefunden hat.

Polnisch-Schlesien

Unsere Obrigkeit

Eigentlich sollte ich nicht darüber schreiben, denn so gewissermaßen beschreibe ich mich nämlich auch. Dieweilen ich auch Wojt eines großen Dorfes bin und unbeschränkter Zar über etliche dreitausend Seelen. Aber dieses Kapitel ist lehrreich. Wir Kulturmenschen hinwiederum sollten nichts versäumen, was unserer Belehrung dienlich ist.

Da lebt in Jarischau im Kreise Groß-Strehlitz, drüben in Deutsch-Oberschlesien ein wackerer Wojt und treuer Hüter seiner Gemeinde. Es ging aber das Gerücht im Dorfe, daß es schlimm stehe mit ihm, dieweilen schon etliche Pfingsten gekommen, und der heilige Geist sich noch immer nicht niedergelassen habe, auf ihn. Und als am Biertisch im Dorfkretscham wieder einmal diese wichtige Frage besprochen wurde, da verschwur sich der Gutsverwalter, er würde dem Schulzen jedes Schriftstück vorlegen und der würde es auch unterschreiben. Und als die Zechkumpane das nicht glaubn wollten, ging er eine hohe Wette ein.

Gewann auch leider die Wette, denn mein Kollege Wojt von Jarischau scheint tatsächlich nicht nur vom heiligen Geist verlassen zu sein, sondern von allen guten Geistern. Der niederträchtige Gutsverwalter schrieb nämlich auf einen Zettel und in klarer Handschrift: „Ich bin der größte Esel von Jarischau", Und er legte diesen Zettel dem Schulzen vor. Und der fügte freudestrahlend hinzu: „Dieses bestätigt mit Siegel und Unterschrift — —". Und dann kam eben sein Name.

Man freute sich sehr in der Gemeinde. Die Staatsanwaltschaft aber freute sich nicht sehr. Sie zog den Gutsverwalter vor die Gerichtsschranken, und der Richter verdonnerte ihn zu etliche Mark Geldstrafe, wegen Beamtenbeleidigung. So wird das Böse schon auf Erden gründlich gestraft. Und wenn nun der Wojt von Jarischan ein bischen geistreicher wird, dann ist ja alles wieder gut.

Das war drüben, auf der anderen Seite der Grenze. Hier bei uns gibt es natürlich bedeutend gescheitere Wojte. Nur ein bischen furchtsam ist Mancher. Der Ortsschulze von Duchapusta oben im Kreise Kempen graust sich zum Beispiel ganz mächtig vor den Autos. Und weil eine Autolinie durch sein Dorf geht, grault er sich gleich für alle seine Dorfbewohner mit. Wo Einer so einen Benzinstinkkasten besteigen will, da hält er ihn am Aermel zurück. Frägt, ob er schon sein Testament gemacht hat, wenn er durchaus lebensmüde ist, und erzählt allerlei grauliche Sachen von Autobusunfällen, die sich in der Nachbarschaft zugetragen haben sollen. Und erzählt so schlicht und ergreifend, daß dem Hörer die Haare zu Berge stehen, sofern er noch welche hat.

Die Autofuhrherren wunderten sich, daß kein Mensch einsteigen wollte, wenn sie in Duchapusta hielten, und sie ärgerten sich natürlich auch darüber. Schließlich kamen sie aber darauf, daß ihnen der brave Wojt mit seinen graulichen Geschichten das Geschäft vermasselte. Also stellten sie ihm ein Ultimatum. Entweder er sollte alles widerrufen, was er so zusammen fantasiert hatte in den letzten Wochen oder er sollte hundert Zloty Strafe und Schadenersatz an die Fuhrunternehmer zahlen.

Unter uns, hundert Zloty sind auch für uns Wojte kein Katzendreck. Mein Kollege kratzte sich also den Kopf, als er besagtes Ultimatum erhielt. Und dann dachte er angestrengt nach, amtlich und dienstlich. Bis der Puls auf siebenzig stieg und gelinder Schweiß ausbrach. Dann aber ergriff er todesmutig die Amtsglocke und trat auf die Dorfstraße hinaus, und viel Volk folgte ihm. Er aber schwang die Amtsglocke, öffnete die Mundspalte und sprach laut und vernehmlich: „Es ist nicht wahr, daß unser Auto jemals verunglückt ist. Unser Fahrer ist sicher und der Wagen bequem. Jeder sollte mit dem Autobus fahren!"

Die Alten schüttelten den Kopf, die unverständige Jugend grinste. Dem Fortschritt aber war die Gasse gebahnt. Denn hinfort drängten sich die Leute, wenn das Auto auf dem Dorfplatz hielt.

So kann Gott manchmal auch durch die Einfalt Wunder wirken. ky.

Klerikale Denunzianten

In Kattowitz werden gleichzeitig drei große Kirchen gebaut. Die linksorientierte Presse hat darauf hingewiesen, daß der Kirchenbau in der schweren Krisenzeit, insbesondere bei der fürchterlichen Wohnungsnot, einer Provokation der notleidenden Arbeiterbevölkerung gleichkommt. Die drei Kirchen werden gegen 50 Millionen Zloty kosten und für 50 Millionen Zloty könnte man eine große Anzahl neuer Ortschaften erbauen und die Wohnungsfrage in der Wojewodschaft lösen. Arbeiterfamilien, die heute vergebens eine Wohnung suchen und nicht finden können, könnten eine Wohnung erhalten. Der Klerus hat aber kein Verständnis für die Wohnungsnot und für die soziale Lage des schlesischen Volkes und baut für Steuergelder Kirchen und Paläste für die Pfarrer. Aber nicht genug, daß man Millionen von Steuergeldern für Luxusbauten verschleudert, verlangt der Klerus Ausschluß der sozialistisch gesinnten Arbeiter von den Kirchenbauten.

In der „Polonia" und dem „Kurjer Slonski" sind gleichlautende Artikel erschienen, die angeblich von arbeitslosen katholischen Arbeitern verfaßt sind. Daß sich hinter den Arbeitslosen ein schwarzer „Arbeitsloser" versteckt hält, liegt klar auf der Hand. Er schreibt, daß die sozialistisch gesinnten Arbeiter über die Religion lachen und Witze treiben und verlangt ihre Entfernung. Aus öffentlichen Mitteln werden die Kirchen gebaut, alle müssen dazu beisteuern und müssen zusehen, wie Steuergelder unproduktiv verschleudert werden und zuletzt sollen noch die sozialistisch gesinnten Arbeiter von der Arbeit ausgeschlossen werden. Das ist eine klerikale Frechheit, wie sie im Buche steht und das wird von der klerikalen Presse gebilligt. Man will die sozialistisch gesinnten Arbeiter aushungern, weil man sie nicht mehr auf dem Scheiterhaufen verbrennen kann.

Hinzu kommt noch, daß die Arbeiter bei dem Kirchenbau 9 Stunden arbeiten sollen, bekommen aber nur für 8 Stunden den Lohn. Gegen diesen Mißbrauch und Ausbeutung müssen alle Arbeiter energisch Front machen.

Nationale Beweggründe bei der Reduzierung der Angestellten

Vor der Reduzierung von 500 Büroangestellten in der schlesischen Hüttenindustrie — Ersetzung der reduzierten Angestellten durch polnische Beamte — Warnung der polnischen Angestelltenverbände vor Aufnahme der reduzierten Kopfarbeiter

Die Massenkündigungen der Büroangestellten in der schlesischen Hüttenindustrie hat unter den Kopfarbeitern große Aufregung hervorgerufen. Im ganzen erhielten mehr als 500 Büroangestellte die Kündigung. Allgemein hat man angenommen, daß die Massenkündigungen aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt sind, zumal man auch die Büroarbeit ein wenig rationalisieren will, um den Profit der kapitalistischen Haifische zu steigern. Die Angestelltengewerkschaften, ob deutsch oder polnisch, haben einmütig gegen die Kündigungen protestiert und die polnische Berufsvereinigung war hier führend gewesen, so daß man mit Recht annehmen konnte, daß nationale Momente bei der Reduzierung nicht in Frage kommen. Auffallend bei der Kündigung waren jedoch zwei Tatsachen, nämlich, daß von der Kündigung nur Oberschlesier betroffen, und daß in derselben Zeit neue, gutbezahlte Kräfte aus den übrigen Gebieten des polnischen Staates angestellt wurden. Wenn 500 Angestellte entlassen werden sollen, dann lassen sich Neuanstellungen nicht entschuldigen, es sei denn, daß man die einheimischen Büroangestellten aus der schlesischen Hüttenindustrie ausschiffen will. Und das scheint tatsächlich der Fall zu sein, denn nur so kann der Artikel der „Polska Zachodnia" in der Nr. 199 über die Reduzierung der Büroangestellten in den schlesischen Hüttenwerken gedeutet werden.

Das Sanacjaorgan findet die Massenkündigungen der Büroangestellten in Ordnung und begründet das damit, daß die Hütten 15 000 Arbeiter reduziert haben, so ist es logisch, daß auch die Angestellten reduziert werden müssen. 500 Büroangestellte auf 15 000 reduzierte Arbeiter ist nicht viel und bildet prozentual nur einen kleinen Bruchteil — meint die Sanacjatante. Mehr sollen es sein, dann wäre die Gerechtigkeit hergestellt. Ueber die überflüssigen Generaldirektoren, die nach Meinung des polnischen Handelsministers die Allgemeinheit bestehlen, verliert das Blatt kein Wort. Die müssen der Industrie erhalten werden. Nun kommt das Blatt auf die Reduzierungen zu sprechen und schreibt darüber folgendes:

„Es ist bekannt, daß die Industriebetriebe in den Büros fast ausschließlich Personen deutscher Nationalität und unter ihnen viele deutsche Staatsangehörige beschäftigen. Naturgemäß wurden durch die Reduzierung im hohen Prozentsatze deutsche Angestellte getroffen, weshalb die deutsche Presse, die sich bei der Reduzierung von Arbeitern nur auf die Notierung von Tatsachen beschränkte, Alarmartikel veröffentlicht, weil die Reduktion Deutsche betroffen hat. Die gegenwärtige Reduktion ist sehr belehrend. Als die polnische Allgemeinheit verlangt hat, daß die ausländischen Beamten zu entlassen sind, um den polnischen Kopfarbeitern Platz zu machen, so hat die deutsche Presse die Behauptung aufgestellt, daß das undurchführbar ist, wenn man die Schwerindustrie nicht vernichten will. Heute reduziert die Schwerindustrie die „unersetzlichen" Leute. Die Seifenblase über die „Unersetzlichkeit" der deutschen Beamten ist geplatzt und durch die Reduktion gibt die Schwerindustrie zu, daß die deutschen Beamten ganz gut durch polnische Kader ersetzt werden können, worauf die polnischen Amtsstellen drängen sollen. Erstaunlich ist ferner die Stellungnahme der durch die Reduktion betroffenen Beamten, die sich gegenwärtig an die polnischen Organisationen wenden. Unsererseits warnen wir die polnischen Angestelltenorganisationen vor der übereiligen Aufnahme der gekündigten Angestellten, weil sich darunter solche befinden, welche während der Kämpfe der Arbeiter gegen die verhaßten preußischen Bedrücker sich offen und tätlich für sie erklärt haben. Nicht alle Industriebetriebe, die die Kündigung ausgesprochen haben, haben alle Ausländer gekündigt, obwohl sie das ohne jede Furcht tun und diese Kräfte durch polnische ersetzen könnten."

So schreibt das Sanacjaorgan zu den bevorstehenden Entlassungen der Büroangestellten in der Hüttenindustrie. Aus dieser Schreibweise kann man entnehmen, daß das Blatt hinter die Kulissen geschaut und wahrgenommen hat, daß man bei den Kündigungen die deutschgesinnten Angestellten treffen wollte, was auch zum größten Teil geschehen ist. Polen wurden durch die Kündigung auch betroffen, damit die Sache nach außen hin verschleiert wird. Wäre das nicht der Fall, so hätte die Sanacjatante ihr Triumphgeheul wegen der Massenkündigung nicht angestimmt. Sie begnügt sich nicht nur mit dem Triumph als solchen, sondern sie warnt alle polnischen Angestelltenverbände vor der Aufnahme in ihre Organisation der Gekündigten, denn das könnte die Angestellten eventl. vor der Entlassung noch im letzten Moment retten. Die Massenkündigungen bedeuten weiter nichts als eine Säuberung der Schwerindustrie von den deutschgesinnten Beamten. Das hat die „Polska Zachodnia" in ihrem Artikel klar bewiesen.

Die Spiritusmonopoldirektion will den Schnapskonsum heben

Der Mai brachte den beiden Monopoldirektionen (Spiritus- und Tabakmonopol) eine arge Enttäuschung; da die Einnahmen um 12 880 000 Zloty zurückgegangen sind, trotz der Erhöhung der Spirituspreise um 10 Prozent. Von der Erhöhung versprach man sich eine Mehreinnahme, aber man hat den Bogen überspannt und mußte zum erstenmal die Wahrnehmung machen, daß es einen Rückschlag geben kann. Bis zum Mai d. Js. war immer ein Aufstieg zu verzeichnen. Der Schnapskonsum ist im Mai um 30 Prozent zurückgegangen und im Zusammenhang damit sah sich nun die Direktion des Staatl. Spiritusmonopols gezwungen, die Arbeitszeit in den Spiritusfabriken um ein Drittel einzuschränken. Nur noch in vier Tagen in der Woche soll in der Schnapsfabrikation, die man früher in unserem trunkfreudigen Lande kaum mit Ueberstunden und Doppelschichten bewältigen konnte, gearbeitet werden. Man hofft jedoch, daß sich im Herbst der Schnapskonsum heben wird und daß man dann wieder wird normal arbeiten können.

Dies dürfte aber nur dann möglich werden, wenn sich die allgemeine Lage dementsprechend bessert und wenn das Publikum, das heute zu 30 Prozent weniger Schnaps trinkt bezw. wegen der überhohen Alkoholpreise streikt, mehr Geld in der Tasche hat. Vorläufig reicht es aber bei Unzähligen nicht mal mehr zum Schnaps.

Um den Schnapskonsum anzuregen und die Einnahmen zu steigern, ist die Spiritusmonopoldirektion auf einen sehr genialen Gedanken gekommen. Die Schnapspreise werden zwar nicht ermäßigt, doch soll der Schnaps „verbilligt" werden. Um eine solche Kunst fertig zu bringen, hat die Monopoldirektion Achtelliterflaschen eingeführt, und zwar für die minderwertigen Schnapssorten zu 72 bezw. 76 Groschen. Den ganz armen Schnapstrinkern soll dadurch der „Genuß" des „Czysty" ermöglicht werden. Arbeitslose freut euch, denn ihr werdet in die Möglichkeit versetzt, euch auch einen „Czysty" nach der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung zu leisten. Das ist auch zweifellos beabsichtigt worden und durch die „kleine Ausgabe" des Schnapses ward es auch erzielt.

Konzert des Wiener Lehrer-a-capella-Chores

Der genannte Chor befindet sich vom 23. August bis zum 8. September auf einer Konzertreise durch eine Reihe ostdeutscher und polnischer Städte. Soweit diese Reise durch Polen führt, hat das Protektorat über ihre Veranstaltungen der polnische Gesandte in Wien, Herr Dr. Karol Bader, übernommen. In Polen sind die Städte Graudenz, Bromberg, Posen, Königshütte und Bielitz in die Konzertreise einbezogen. Die Königshütter Aufführung findet am 5. September, abends 8 Uhr, im Rahmen der Deutschen Theatergemeinde im großen Saale des Hotels „Graf Reden" statt, die Bielitzer am 8. September im großen Schießhaussaal. Diese beiden Aufführungen in Schlesien werden durch den österreichischen Generalkonsul, Herrn Generaldirektor Lewalski, auf das Wärmste begrüßt und gefördert. Es steht dem schlesischen Konzertpublikum mit diesen Aufführungen ein ganz besonderer Kunstgenuß bevor, der insbesondere die österreichische Kolonie, die Lehrer- und die Sängerschaft so gut wie vollzählig zum Besuch der Konzerte veranlassen dürfte.

Aerztliche Heilbehandlung für Beschäftigungslose

Neuerdings werden die Kosten für ärztliche Krankenfürsorge und zwar, soweit es sich um Beschäftigungslose handelt, von den zuständigen Gemeindeämtern aufgebracht, während dies ehedem durch die Knappschaftskasse erfolgte. Das Gleiche gilt auch in bezug auf die Aufwendungen für Medikamente. Die hierfür bestimmten Geldbeträge werden an die Gemeindeverwaltungen durch das Wojewodschaftsamt überwiesen. Allerdings laufen diese Gelder sehr spärlich ein, und so kommt es, daß von den Gemeindeämtern zur Deckung der Ausgaben für Heilbehandlung erkrankter Beschäftigungsloser oft Gelder anderer Fonds angegriffen werden müssen. Es wäre zweckmäßig, wenn die Wojewodschaft nach Ueberprüfung der Sachlage an eine Erhöhung der Zuschüsse herangehen sollte.

Ueber die Formalitäten, welche bei Stellung eines Antrages auf ärztliche Heilbehandlung zu erledigen sind, ist sich eine große Anzahl der registrierten Arbeitslosen noch immer nicht klar. Es sei daher darauf hingewiesen, daß jeder registrierte Arbeitslose im Falle der Erkrankung verpflichtet ist, beim zuständigen Bezirks-Arbeitslosenamt einen Krankenzettel zu beantragen. Beschäftigungslose, die beim zuständigen Arbeitslosenamt nicht registriert sind, haben keinen Anspruch auf einen solchen Krankenzettel. Zu bemerken ist noch, daß bei Gewährung eines Krankengeldes, die laufende Arbeitslosenunterstützung für die betreffende Zeit in Fortfall kommt. y.

Arbeiterinnen auf dem Baugerüst

Nach der Gewerbeordnung ist es verboten Frauen bei Transport von Baumaterial auf dem Baugerüst zu beschäftigen. Dieses Verbot wird nicht immer beachtet. Die Frau ist eine billigere Arbeitskraft, leistet aber dieselbe Arbeit und trägt zur Steigerung des Profits bei.

In Loslau wird durch die Baufirma Heinzel ein Verwaltungshaus für das Tabakmonopol gebaut und dort werden Arbeiterinnen beim Hinauftragen des Baumaterials beschäftigt. Die Männerarbeit ist nämlich um 43 bis 55 Groschen teurer. Die Arbeiterin Stokawa stürzte vom Balkon im 3. Stock hinunter, brach dabei Beine und erlitt innere Verletzungen. Der Arbeiterdelegierte Mendrella trug der Baukommission den Unglücksfall vor, so wie er sich zugetragen hat und daraufhin wurde der Arbeiter von der Baufirma entlassen. Die Baufirma wurde bei den zuständigen Behörden wegen Mißachtung der gesetzlichen Vorschriften angezeigt.

Naturalwert für Errechnung der Versicherungs-Beiträge

Zwecks Errechnung der Versicherungsbeiträge hat das Versicherungsamt für den Landkreis Kattowitz den Wert für Naturalbezüge, die landwirtschaftlichen Angestellten und Arbeitern im Jahre 1930 gewährt werden, in nachstehender Weise festgesetzt: Roggen pro 100 Kilogramm 29 Zloty, Weizen 42 Zloty, Gerste 31 Zloty, Hafer 26 Zloty, Kartoffeln 8 Zloty, Roggenmehl (75 Prozent) 44 Zloty, Weizenmehl (65 Prozent) 70 Zloty, süße Milch (pro Liter) 0,40 Zloty, Butter (pro Kilogramm) 8 Zloty, Schweine, Lebendgewicht (pro Kilogramm) 2,30 Zloty, Brennholz (pro Kubikmeter) 9 Zloty, Deputatkohle für Angestellte (pro 100 Kilogramm) 3,50 Zloty, Deputatkohle für Arbeiter (pro 100 Kilogramm) 3 Zloty, Petroleum (pro Liter) 0,70 Zloty,

bearbeitetes Feld (Acker) 1 Hektar 200 Zloty, unbearbeiteter Acker (pro Hektar 80 Zloty, Wiesenfläche (pro Hektar) 200 Zloty, Weidefläche (pro Stück Vieh) 50 Zloty, Gemüse- und Obstgarten (pro Hektar) 300 Zloty, Heu (pro 100 Kilogramm) 13 Zloty, Stroh (pro 100 Kilogramm) 7 Zloty, Hühnerfutter (pro 100 Kilogramm) 10 Zloty, Wohnungen in Mietshäusern (für ein kleines Zimmer) bis zu 25 Quadratmetern jährlich 150 Zloty, für ein mittleres Zimmer bis zu 50 Quadratmetern 200 Zloty, für ein größeres Zimmer über 50 Quadratmetern 240 Zloty, Wohnungen für einzelne Familien in Villen oder Häusern (pro Zimmer) jährlich 500 Zloty, elektrische Beleuchtung in solchen Wohnungen (pro Jahr) für 1 Zimmer 100 Zloty, für 1 bis 3 Zimmer jährlich 150 Zloty, für 3 bis 5 Zimmer jährlich 250 Zloty, für 5 bis 6 Zimmer jährlich 300 Zloty, für 6 bis 8 Zimmer jährlich 400 Zloty, für 8 bis 10 Zimmer jährlich 500 Zloty und für mehr als 10 Zimmer jährlich 800 Zloty, Inanspruchnahme von Autos jährlich 2000 Zloty, Inanspruchnahme von Gespann jährlich 1500 Zloty, der Aufwand für Unterhaltung eines ledigen Arbeiters (jährlich) mit Wohnung 2000 Zloty und ohne Wohnung 1800 Zloty. y.

Deutsch-polnische Kundgebung

Zur Studienfahrt reichsdeutscher Genossen nach Polen.

Die Funktionäre der Partei und der Gewerkschaften werden nochmals darauf hingewiesen, daß anläßlich der Studienfahrt reichsdeutscher Genossen nach Polen, am Sonnabend, abends 8 Uhr, in Kattowitz, im Restaurant „Tivoli“, Kosciuszki 49, eine deutsch-polnische Kundgebung stattfindet, zu der wir alle Interessenten einladen.

Da es den reichsdeutschen Genossen viel darauf ankommt, die Arbeiterbewegung in all ihren Zweigen kennenzulernen, so werden die einzelnen Sektionen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

An der Kundgebung werden das Wort ergreifen: die Redakteure Genossen Lachs und Ludwig von der „Volkswacht“, Breslau, der Sprecher des Breslauer Rundfunks, Genosse Eggers, die Leiterin der staatlichen Frauenpolizei, Genossin Henne Laufer, Breslau, Stadtrat Genosse Dickreiter, Waldenburg. Von oberschlesischen Genossen sprechen die Genossen Wojewodschaftsrat Janta, Abgeordneter Adamek, Redakteur Kawaletz, Genosse Kowoll, Genosse Peschka und Genosse Buchwald.

Statistik der polnischen Wechselproteste im Juni

Nach den soeben veröffentlichten amtlichen Daten wurden im Juni auf dem Gebiet der Republik 471 347 Stück Wechsel im Gesamtbetrage von 112 048 Millionen protestiert. Im Vergleich zum Vormonat verminderte sich die Zahl um 88,3 Prozent, der Wert um 10 Prozent. Der durchschnittliche Wert der protestierten Wechsel betrug 238 bezw. 242 Zloty.

Kattowitz und Umgebung

Motorradunfall im Stadtinnern.

Ein Zusammenprall zwischen einem Motorradfahrer und einem Auto ereignete sich am gestrigen Donnerstag, vormittags gegen 12 Uhr, an der Kreuzung der ulica Dworcowa und Pocztowa. Der Motorradfahrer geriet zwischen zwei Autos und wurde bei dem Zusammenstoß mit einem der Kraftwagen, auf das Straßenpflaster geschleudert. Er erlitt erhebliche Quetschwunden und wurde durch Mannschaften der städtischen Rettungshilfe nach dem Spital auf der Raciborska geschafft. Es heißt, daß der Verunglückte, der Kaufmann Johann Röj aus Gleiwitz, nicht in der, im Stadtinnern vorgeschriebenen Fahrtrichtung gefahren ist, weil er mit den Kattowitzer Verkehrsregeln nicht vertraut gewesen ist. —y.

Umzäunung des neuen Rawaflußbettes. Der Rawaregulierungsverband geht z. Zt. an die Umzäunung des südlichen Ufers am neuen Rawaflußbett heran. Errichtet wird ein 1,10 Meter hoher Zaun, welcher mit Drahtgeflecht umgeben wird. Auf solche Weise will man in erster Reihe Unglücksfällen vorbeugen, dann aber auch eine Verunreinigung des Rawaflußbettes verhindern. Zur Verschönerung sollen entlang dem neuen Rawaflußbett junge Bäumchen angepflanzt werden. y.

Gemeindevertretersitzung in Siemianowitz

Ruhiger Verlauf trotz lebhafter Debatten — Ablehnung, bezw. Vertagung wichtiger Anträge — Neuanschaffungen — Renovationen — Mehr Hilfe den Arbeitslosen — Budgetnachbewilligung — Unnütze Sorgen der Polizei

Sonderbarerweise durfte das Publikum bis kurz vor Beginn der Sitzung nicht die Galerie betreten. Erst nach Eintreffen von uniformierter Polizei und Kriminalbeamten wurde der Zutritt zur Tribüne gestattet; jedoch nahm die Kriminalpolizei unter dem Publikum Platz.

Die P. P. S. stellte den Antrag auf Gründung einer Revisionskommission für Wohnungszuteilung. Diese soll den Mißständen bei Vermietungen vorbeugen, ganz besonders gegen den Abstandsgeldwucher einschreiten. Nach ¾stündiger Debatte war die Angelegenheit soweit geklärt, daß zur Abstimmung geschritten werden konnte. Nicht genügende Wahlvorbereitungen veranlaßten die Vertagung des Antrages.

Ein Sammelantrag des linken Flügels forderte Beseitigung der Sitzungen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Nach § 109 der Landgemeindeordnung ist ein derartiger Beschluß rechtsungültig. Die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung sollte ermöglicht werden durch eine Besteuerung der Luxusautomobile, durch Einführung einer besonderen Kohlensteuer von 20 Groschen pro geförderte Tonne Kohle, ferner durch eine Besteuerung von großen Wohnungen mit 5—10 Prozent des Mietssatzes. Autoluxussteuer war bereits eingeführt, brachte aber so wenig ein, daß sie abgeschafft werden mußte. Eine Doppelbesteuerung von Kohle und Wohnungen ist nicht zulässig.

Ein weiterer Antrag auf Ernennung einer Milchkontrollkommission in Volksschulen wurde abgelehnt, weil diese Rechte dem Elternrat zustehen. Auch die Erhöhung der Gemeindearbeiterlöhne erlitt dasselbe ablehnende Schicksal wie alle anderen Anträge mit 11 gegen 8 Stimmen. Darauf wurden einige Parzellen Ausrichtungsgrundstücke an der ul. 3. Maja angekauft. Im neuen Feuerlöschdepot wird für Reparaturzwecke, speziell für die Autofahrzeuge, eine Werkstatt zum Preise von 5000 Zloty errichtet. Desgleichen werden der Instruktionssaal für 3500 Zloty und der Sanitätssaal für den Preis von 1500 Zloty möbliert.

Die Zinsen der Schulbauanleihe von 200 000 Zloty erhöhen sich von 2 auf 2½ Prozent. Für den Kirchenbau in Laurahütte hat die Gemeinde eine Garantie auf einen Betrag von 70 000 Zloty übernommen. Darauf wurden 6 Mitglieder für die Gymnasiumskommission, 3 in die Schuldeputation und 2 in die Fortbildungsschulkommission gewählt. Ein Antrag des St. Hedwigstiftes auf Erhöhung der Tagegelder für Altersheiminsassen von 1,70 Zloty auf 2,00 Zloty wurde abgelehnt mit der Begründung, daß alle anderen Gemeinden noch niedrigere Beträge zahlen, ferner, daß außerdem an das Stift noch Kartoffel- und Kohlenzuweisungen erfolgen. Die Subvention an das Gemeindegymnasium seitens der Wojewodschaft ist von 48 000 auf 100 000 Zloty erhöht worden, wovon Kenntnis genommen wurde. Die Budgetüberschreitungen aus dem Jahre 1929/30 wurden genehmigt; die Ueberschreitung betrug 265 000 Zloty, welche jedoch teilweise ausgeglichen werden konnten.

Der Schluß der Sitzung brachte mehrere Anträge. Sosinski entdeckt sein religiöses Gemüt und fordert eine Umbenennung der Schulen auf ihren religösen Charakter hin, erleidet aber eine Abfuhr. Jendrusch zieht gegen das Feuerlöschdepot her. Er kritisiert die unnötigen Konferenzräume. Da aber J. im Vorjahr an Hand der Zeichnungen mit der Bauausführung zufrieden gestellt war, erleidet er gleichfalls das Schicksal seines Fraktionsfreundes Sosinski.

Ebenso Pech hatte Mlotzek mit seinem Vorschlag. Die Versicherungsanstalt in Königshütte baut im nächsten Jahr einen Zweihäuserblock für Arbeiter, welcher für zirka 100 Familien in Siemianowitz in Frage käme, hat aber keinen Erfolg gehabt. Somit ist eine Kommission gewählt worden, welche beim Wojewoden dieserhalb vorstellig werden soll. Die Linke fordert vom Bürgermeister eine Berücksichtigung der eingelaufenen Gesuche von Bittstellern, welche z. Z. immer unberücksichtigt blieben. Dann wurde noch einmal die Unterstützungsfrage für Arbeitslose ventiliert und auf Abstellung von Mängeln hingewiesen. Nach dreistündiger Verhandlung wurde die Sitzung geschlossen. Das Vorhandensein der Polizei erwies sich als überflüssig, denn der gefürchtete „Kommunistenschreck“ war nur Einbildung.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 9. August, mittags 12 Uhr, bis Sonntag, den 10. August, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, Pilsudskiego 21, Dr. Korn, Pocztowa 14/16.

Wer hat Verkehrskartenanträge einzureichen? Nach einer Bekanntgabe der Polizeidirektion sind im laufenden Monat nicht nur die Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben O. und P., sondern auch mit dem Buchstaben R. verpflichtet, ihre Anträge auf Ausstellung der neuen Verkehrskarten bei den zuständigen Polizeikommissariaten einzureichen. Alle erforderlichen Ausweispapiere und die Gebühr von 2 Zloty sind mit den Anträgen beizubringen. Nachzügler mit den Buchstaben N. welche bekanntlich ihre Anträge schon im Vormonat einzureichen hatten, können ihre Anträge im Monat August nachträglich vorlegen, doch ist dies für diese Verkehrskarteninhaber die letzte Frist. y.

Wohnungsbrand. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica sw. Pawla 10 in Kattowitz alarmiert, wo in der Wohnung der Familie Blasicki Feuer ausbrach. Die Betten wurden zum Teil durch das Feuer vernichtet. Der Brandschaden wird auf 200 bis 300 Zloty geschätzt. x.

Errichtung neuer provisorischer Bürgersteige. Nach einer Mitteilung des städtischen Tiefbauamtes wurden nunmehr die neuen provisorischen Bürgersteige, welche entlang der verlängerten ulica Miczkiewicza führen, fertiggestellt. Auf diese Weise ist für die Fußgänger eine neue Durchgangsstraße geschaffen worden, vorwiegend jedoch für die Arbeiter, welche in Kattowitz wohnhaft sind und einer Beschäftigung in der Baildonhütte und der Eminenzgrube im Ortsteil Domb nachgehen. Diese Maßnahme hat sich als unbedingt notwendig erwiesen, da dieser Weg bei eintretendem Regenwetter unpassierbar wurde und die Passanten auf Umwegen an die Arbeitsstätte, bezw. nach ihren außerhalb liegenden Wohnstätten, gelangen konnten. y.

In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche einen gerissenen Taschendieb arretierte. Es handelt sich um den Josef Bielik, alias Anton Krzewinski, der etwa 29 Jahre alt ist und keinen ständigen Wohnsitz aufweisen kann. Der Taschendieb wurde auf der ulica Bankowa in Kattowitz festgenommen. Es erfolgte eine Einlieferung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis. Wie es heißt, tauchte der Dieb hier und da unter dem angenommen Pseudonym auf. y.

Arretiert. Festgenommen wurde der 20jährige Herbert Kier, ohne ständigen Wohnsitz, welcher Mitte Juni in den Kiosk des Franz Skroch einen Einbruch verübte. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll Kier, wegen verschiedener Uebertretungen schon wiederholt vorbestraft gewesen sein.

Zawodzie. (Karambolage.) Auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie kam es am gestrigen Donnerstag in den Vormittagsstunden zwischen einem Personenauto und einem Fuhrwerk zu einem Zusammenprall. Das Auto wurde am Kotflügel leicht beschädigt. Auch das Fuhrwerk erlitt Beschädigungen. Nach einem kleinen Wortwechsel zwischen Chauffeur und Kutscher setzten diese die Fahrt fort. y.

Zalenze. (Böser Ausgang einer Kneipfahrt.) In betrunkenem Zustande kehrte ein gewisser Valentin Cz. von der ulica Wojciechowskiego 22 heim. In der Dunkelheit schlug er mit der Faust gegen die Scheibe der Wohnungstür, welche in Trümmer ging. Cz. wurde durch einen Glassplitter an der Hand verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes erfolgte die Ueberführung in das städtische Spital auf der ulica Raciborska in Kattowitz. x.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

8)

Drei Stunden dauerte das Trommeln. Dann hörte mit einem Schlage das Geschützfeuer auf.

„Jetzt kommen sie!“ rief Knoblauch und sah von der Waldecke die Straße entlang nach Woyslawice. Wir lagen neben ihm am Straßenrand und sahen auch hin. Aber sie kamen nicht. Nur die Verwundeten kamen, hasteten vorbei, Sanitäter rannten nach vorn, Tragbahren, beladene, wurden abgeschleppt.

Wir hatten längst unser Zelt wieder abgebrochen, alles zusammengepackt und warteten. Bis zum Abend warteten wir vergeblich. Aber dann kam nicht der Befehl zum Abrücken nach hinten, sondern es hieß, die Russen hätten nach dem Feuerüberfall ihre Stellung verlassen und seien getürmt. Also ging es nach vorn.

Die Sonne war schon untergegangen, als Dobelmann und Blobelt den Wagen zwischen den Trichterlöchern der Straße vorwärts brachten. Wir schoben oder liefen nebenher, bauten eine Leitung bis zu einem Bataillonsgefechtstand ab, querten eine Schützengrabenlinie und kamen in die Trümmer des Dorfes Uchanie, dessen verkohlte Reste schwarz im Abendhimmel standen.

Das war also das Schlachtfeld. Es war das erste Schlachtfeld, das ich sah.

Eine Ebene, ein flaches Tal zwischen zwei niedrigen, langgestreckten bewaldeten Hügeln, zwischen den beiden Schützengrabenlinien in schmalen Schwaden. Stille, unheimliche Stille. Nur manchmal ein krächzender Schrei oder ein Wimmern in der Nähe. Gewehre, mit dem Kolben nach oben, mit dem Lauf im Acker, ein Meer von Gewehrkolben bei Toten und Verwundeten. Gestank, Blutgeruch, Chlorkalk. Ein vereinzelter Schuß weiter vorn. Der Mond, schräg und krankhaft entzündet, hoch über dem flachen Feld.

In Uchanie gab es Aufenthalt. Wir sollten an einer Weggabelung auf drei Leute warten, die mit Kabel von Ornatowice aus zu uns stoßen mußten. Wir warteten. Ich stand auf einem Schutthügel und sah auf das Feld. Wir warteten lange. Niemand kam. Es wurde langweilig. Dazu stank es nach Leichen und nach Brandqualm. Knoblauch fluchte und fluchte. Kretscham fing an, Feuer zu machen und Kaffee zu kochen.

Ob ich inzwischen wohl mal ein Stück weiterging? Ob ich mir wohl mal die Sache aus der Nähe ansehen konnte?

„Sie, Knoblauch, ob ich wohl mal ein Stück hier langgehen könnte?“

„Immerzu, aber nicht zu weit, die müssen doch nun gleich kommen.“

Durch glimmenden Schutt tastete ich mich, stand in einem zertrichterten Garten, hastete durch Draht, stolperte über Munition, schlich auf Zehenspitzen in die Nebelschwaden hinein. Nur die schwarzen Ausrufezeichen der Gewehrkolben ragten über den Nebel hinaus.

Schwarze, aufgedunsene Gesichter, zerrissene Körper, unkenntliche Uniformen, Tornister und Waffen, Schlüpfriges. Uebereinandergestapelte Leichen, leichtgewellte, hingemähte Sturmlinien, gefüllte Granattrichter, Blindgänger, Ausbläser.

Neun Tage lang mußte die Ersten hier schon liegen. Manchmal drohte mich der Verwesungsgeruch zu ersticken. Ich stolperte weiter, mit verkrampften Händen, mit klopfenden Pulsen. Ich merkte, wie ich furchtbar zu schwitzen begann. Ich mußte stehenbleiben, Luft holen. Es war schlechte Luft. Ich mußte zurückgehen.

Ich raste zurück. Ich stellte fest, daß ich sehr weit gegangen sein mußte, denn ich sah die Ueberreste von Uchanie noch immer nicht. „Aber nicht zu weit!“ hatte Knoblauch gesagt. Nicht zu weit. War ich denn so weit gegangen? War ich vielleicht zu weit gegangen? Ich blieb stehen. Nein. Da hing der Mond, drüben und drüben war der Wald, da vorn war die Front, da fiel ab und zu ein Schuß. Das stimmte alles.

Endlich fegte ich über den Schutt von Uchanie, erreichte den Weg, die Wegegabelung. Aber Knoblauch war nicht da. Der ganze Trupp war nicht mehr da. Der Wagen war weg, die Pferde. Da glühte noch das Feuer, da hatte Kretscham den Kaffee gekocht. Aber sie waren weg. Wohin waren sie gegangen?

„Knoblauch!“ schrie ich, „Knoblauch!“

Angestrengt horchte ich in die Nacht. Nichts antwortete. Ein Echo vom Wald her wehte schwach über den Nebel hin. Ich war allein zwischen den Leichen. Ohne Waffe. Mein Koppel hing am Wagen. Mein Karabiner lag oben drauf.

Allmächtiger Gott!

Wenn ich nur feststellen konnte, wohin sie gegangen waren. Ich würde sie bestimmt schon einholen.

Ich kniete nieder, sah mir die Räderspuren an. Die waren da. Dort hinüber also. Aber täuschte ich mich auch nicht? Der Mond gab nur ungewisses Licht. Ich hatte keine Streichhölzer.

Nein, ich täusche mich sicher nicht. Da waren die Spuren wieder ganz deutlich und da auch. Langsam tastete ich mich weiter, kniete nieder, sprang davon, kniete nieder.

Oder hatte ich mich vielleicht doch getäuscht? Ich stand mitten in einem Wall von Leichen, um den die Nebel zogen. Ich mußte kotzen. Ich mußte mich niederhocken. Ich riß ein russisches Gewehr mit einem Bajonett aus dem Acker, rannte zurück, fand die Räderspuren, sah sie ganz deutlich, stolperte, fiel in etwas Klebriges, Schlüpfriges, Stinkendes, schrie, taumelte von neuem, lief quer über das Feld.

Da — da hinten, links war ein Licht. Das konnten nur sie sein. Ich änderte die Laufrichtung, setzte über Trichterlöcher und Leichen, raste auf das Licht zu. Das verschwand plötzlich. Ich blieb stehen. „Knoblauch!“ wimmerte ich. Niemand antwortete. Vielleicht war das gar kein Licht gewesen. Ich mußte mich getäuscht haben. Ich hatte mich sicher getäuscht.

Also wieder zurück. Wieder fand ich Räderspuren. Aber konnte hier nicht ebensogut ein anderer Wagen gefahren sein? Aber es kam ja niemand, kein Mensch, kein Wagen, kein Nachschub, keine Kolonne, nichts kam. Es war unwirklich und unheimlich still. Ich fror. In meinen Fingerspitzen kribbelte es. Ich konnte kaum noch das Gewehr festhalten.

Es war ja alles ganz gleich. Weiter mußte ich, hier konnte ich nicht bleiben. Ich klammerte mich an die Radspur, rannte weiter, einen Hügel hoch, kam aus dem Nebel heraus, sah im weichen Rasen ganz deutlich die Spuren, erreichte den Waldrand.

Schwarz lagen die Schatten der Bäume auf der Erde. Ich konnte keine Spur mehr sehen. Nun war das aus.

Auch ein Weg war nicht da. Aber wenn ich in der gleichen Richtung weiterging, mußte ich sie doch schließlich einholen. Ich blieb stehen und sah mich um. Das Schwarze da hinten war sicher Uchanie. Unten lag der Nebel wie ein weißer See. Rechts vor mir hämmerte ununterbrochen ein Maschinengewehr. Leuchtkugeln hingen über den Bäumen. Da also war die Front.

Wo die Stämme am weitesten auseinander standen, mußte der Wagen gefahren sein.

Das stimmte. Denn auf einer Lichtung, die der Mond beschien, sah ich ganz deutliche Spuren. Nun mußte ich sie doch bald erreicht haben. Hier konnten sie sicher nur ganz langsam vorwärtsgekommen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Königshütte und Umgebung

Einteilung und Lage der Büros im alten und neuen Rathaussaal.

Nachdem sämtliche Büros aus den städtischen Grundstücken nach dem alten und neuen Rathausteil verlegt worden sind, veröffentlichen wir, auf Wunsch unserer Leser, und zwecks besserer Orientierung im Rathause, die verschiedenen städtischen Aemter. Demnach befinden sich: Im Parterre: Zimmer 1 Inspektion u. Kommissariat der Wojewodschaftspolizei, Zimmer 2, Kanzlei des 1. Kommissariats der Wojewodschaftspolizei, Zimmer 3, Leiter des 1. Kommissariats der Wojewodschaftspolizei, Zimmer 5 Leiter der Kriminalabteilung, Zimmer 6, Kanzlei des Kriminalamtes, Zimmer 7, Kriminalbeamtenbüro, Zimmer 8, Vertreter des Leiters des Kriminalamtes, Zimmer 9, Leiter des Armenfürsorge, Zimmer 10, Armenfürsorgeamt, Zimmer 11, Generalvormund, Zimmer 12, 13, 14, Armenamt, Zimmer 15 Leiter der Steuerabteilung, Zimmer 16, Steueramt, Zimmer 17, Steuerabteilung (Wirtschaftsfonds), Zimmer 18, Steuerabteilung (Umsatzsteuer), Zimmer 19, Steuerabteilung, Zimmer 20, Informator (Auskunftei), Zimmer 21, Direktor der städtischen Polizei, Zimmer 22, 23, 24, Sädtische Polizei, Zimmer 27, Telephonzentrale, Zimmer 28, 29, Unterabteilung für Diebstahlsangelegenheiten, Zimmer 32, Unterabteilung für Unglücksfälle, Oberwachtmeister des 1. Kommissariats der Wojewodschaftspolizei, Zimmer 34, Bezirkspolizeibeamter der Wojewodschaftspolizei, Zimmer 35, Wache der Wojewodschaftspolizei.

1 Stock: Zimmer 36, Stadtkommandant, Zimmer 37, Kanzlei der Kommandatur, Zimmer 38/39, Technisches Amt und Kassen, Zimmer 40, Direktor des technischen Amtes, Zimmer 41, Kassendirektor, Zimmer 42, Steuerkasse und Buchhalterei, Zimmer 43, 44, Stadthauptkasse, Zimmer 45, 46, Rechnungsabteilung und Buchhalterei der Stadthauptkasse, Zimmer 47, Stadtrat Grzec, Zimmer 48, 49, Schulabteilung und Stadtausschuß, Zimmer 50, Leiter des Stadtausschusses und der Schulabteilung, Zimmer 51, Leiter der Fürsorgeabteilung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen, Zimmer 52, Fürsorgeamt der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen, Zimmer 53, Stadtrat Adamek, Zimmer 54, Städtische Polizeiwachtmeister des nördlichen Stadtteils, Zimmer 55, städtische Polizeiwachtmeister des südlichen Stadtteils, Zimmer 58, städtische Polizei (Verwaltungsabteilung), Zimmer 59 Kommissariat der städtischen Polizei, Zimmer 60, 63, Kontrollabteilung, Zimmer 64, Botenzimmer, Zimmer 66, technisches Betriebsamt (Techniker-Büro), Zimmer 67, 68, technisches Betriebsamt (Kanzlei), Zimmer 79, Telephonzentrale der Wojewodschaftspolizei, Zimmer 72, Personalabteilung der Kommandatur, Zimmer 73, Wirtschaftsabteilung der Kommandatur, Zimmer 74, 75, Kriminalamt (Feststellungsabteilung.

2 Stock: Zimmer 76, Standesamt, Zimmer 77, Leiter des Standesamtes, Zimmer 78, 80, Stadtverordnetensitzungssaal, Zimmer 81, 82, Magistratssitzungszimmer, Zimmer 83, 2. Bürgermeister Dubiel, Zimmer 84, Versicherungsamt, Zimmer 85, Leiter des Versicherungsamtes Zimmer 86, Bürodirektor Zurawik, Zim. 87, Personal- u. Präsidialabt. Zim. 88, Hauptregistratur, Zim. 89, Vorzimmer des 1. Bürgermeisters, Zim. 90, 1. Bürgermeister Spaltenstein, Zimmer 91, Beratungszimmer des 1. Bürgermeister, Zimmer Stadtsyndykus Zajonc, Zimmer 93, Kaufmanns- und Gewerbegericht, Zimmer 94, Büro für Wohnungsangelegenheiten, Zimmer 95, Refenrendar Dr. Urbanowicz, Zimmer 96, Sitzungszimmer, Zimmer 97, Mietseinigungsamt, Zimmer 99, 100, Büro für Staatsangehörigkeit, Zimmer 101, Vollstreckungsamt (Vollziehungsbeamte), Zimmer 102, Vollstreckungsamt, Zimmer 103, Leiter des Vollstreckungsamtes, Zimmer 106, 107, Militärbüro, Zimmer 108, Leiter des Militärbüros Zimmer 110, Wartezimmer des Standesamtes, Zimmer 111, Dienstzimmer, Zimmer 112, Kanzlei des Standesamtes.

3 Stock: Zimmer 113, Leiter des statistischen Büros, Zimmer 116, Zuhörerraum, Zimmer 117, Baupolizei, Zimmer 118, 119, Vermessungsamt, Zimmer 120, Leiter des Vermessungsamtes und Verwaltung der Städtischen Gebäude und Bauplätze, Zimmer 121, Städtische Grund- ud Gebäudeverwaltung, Zimmer 122, Tiefbauabteilung, Zimmer 123, Leiter der Tiefbauabteilung, Zimmer 124, Kanzlei des Stadtbauamtes, Zimmer 125, Stadtbaurat Cwizewicz, Zimmer 126, Administration des Stadtbauamtes, Zimmer 127, Leiter des Stadtbauamtes, Zimmer 128, Bauabteilung, Zimmer 129, Leiter der Bauabteilung, Zimmer 130, 131, Bauabteilung, Zimmer 134, Saal des Stadtbauamtes, Zimmer 135, 137, Tiefbauabteilung, Zimmer 138, 139, Vermessungsamt (Zeichensaal, Zimmer 141, 142, Kanzlei der militärischen Vorbereitung, Zimmer 144, 146, Bibliothek, Zimmer 417 Archivraum.

Ausschneiden und Aufbewahren!

Wer kann Auskunft geben? Die auf der ulica Ligota Gornicza 31 wohnhafte Frau Berta Magner hatte sich am 13. Juli aus der Wohnung entfernt und ist bis zum heutigen Tage noch nicht zurückgekehrt. Wie die Angehörigen mitteilen, leidet die Vermißte an Geistesstörungen. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib erbitten der Ehemann und Polizei.

Belegschaftsversammlung. Heute, nachmittags 17 Uhr, findet im großen Saal des Volkshauses an der ulica 3-go maja 6, eine außerordentliche Sitzung der Arbeitersterbekasse mit anschließender Belegschaftsversammlung statt. Zutritt wird nur gegen Vorzeigung des Werksausweises gewährt.

Weitere Kündigungen. Wegen angeblichen Auftragsmangels wurden in der Rädefabrik 32 Mann Kündigungen zugestellt, ferner sollen auf der Bradegrube 400 Mann gekündigt werden.

Von einer Grubenbahn überfahren. Der auf den Krugschächten der Königsgrube beschäftigte Ernst Krawietz von der ulica Ks. Skargi 10, wurde von einer Grubenbahn überfahren und derart schwer verletzt, daß seine Ueberführung mittels Sanitätsautos in das Knappschaftslazarett in Königshütte erfolgen mußte.

Die Feuerschaukommission arbeitet. Bei der letzten in Königshütte durchgeführten Feuerschau durch die hierzu gewählte Kommission sind viele Mängel festgestellt worden, die in mehreren Fällen zur Bestrafung von Besitzern und Hauseinwohnern geführt haben. Aus diesem Grunde sei die Bürgerschaft erneut darauf aufmerksam gemacht, daß wieder in den nächsten Tagen die Feuerschau weitergeführt wird. Vor allem dürfen leicht brennbare Stoffe, wie Holz, Stroh, Heu, Lumpen usw. auf den Böden nicht vorgefunden werden. Gut gereinigt müssen die Schornsteine festgestellt werden, vor den Oefen müssen in den Wohnungen Schutzbleche angebracht sein. Die Feuerschaukommission wird vor allen Dingen darauf achten, daß überall die größte Reinlichkeit herrscht. Da die verhängten Strafen sich zwischen 15 und 30 Zloty bewegen, werden Hausbesitzer und Mieter gut tun, schon heute in den Grundstücken und auf den Böden nach dem Rechten zu sehen.

Festgenommen. Wie wir bereits berichtet haben, tauchten in Königshütte in letzter Zeit falsche 100-Zlotyscheine auf, ohne das man die gesuchte Person fassen konnte. Den unermüdlichen Nachforschungen der Polizei gelang es, einen gewissen Gallmann Srul aus Kongreßpolen als den „Herausgeber" der gefälschten Geldscheine zu ermitteln und festzunehmen.

Kommunale Arbeit in Emanuelssegen

Schulneubau — Scharfe Debatte — Friedhofsankauf

Am Montag, den 4. d. Mts., fand nach längerer Zeit wieder einmal eine Gemeindevertretersitzung statt. Obwohl im Fürst.-Plessischen Gasthaus genügend Versammlungsräume vorhanden sind, hat der Gemeindevorsteher die Sitzung in ein nicht besonders großes Zimmer eines Lehrers der Schule I einberufen, wo die Gemeindevertreter zusammengepreßt ihres Amtes walteten. Wahrscheinlich will man auf diese Weise die Zuhörer ausschalten, denn auf die 5000 Emser Einwohner stehen denselben nur 6 Stühle zur Verfügung. Vor einiger Zeit glaubte der Gemeindevorsteher, wie auch die Sanacjavertreter, in der Gemeinde nach dem Sanacjasystem zu wirtschaften, wogegen aber von den anderen Vertretern Protest erhoben worden ist.

Punkt 5 Uhr nachmittags eröffnete der Gemeindevorsteher die Versammlung, welche 13 Punkte umfaßte. Als erster wurde ein Rundschreiben der Wojewodschaft vorgelesen. Darauf erfolgte die Vergebung der Tischlerarbeiten für den neuen Schulbau. Die höchste Offerte betrug 49 230 Zloty, vom Tischlermeister Hlosinski aus Birkental eingereicht, die niedrigste von Glowania, Kattowitz, mit 29 541 Zloty. Die Tischlerarbeiten erhielt die Emser Tischlerei des Fürsten von Pleß und der hiesige Tischlermeister Janetzky. Die Zuweisung der Arbeit an die Emser Tischlerei erfolgte hauptsächlich deshalb, weil dort wegen Auftragsmangel bereits 20 Tischler entlassen worden sind und weiteren 50 hiesigen Tischler gekündigt werden sollte. Durch diesen Arbeitsauftrag werden die Kündigungen zurückgestellt und die anderen bereits Entlassenen wieder eingestellt. Zu Punkt 4, Ankauf des alten und neuen Friedhof seitens der Gemeinde, ist der Gemeindevorsteher Janas von den Gemeinderäten beauftragt worden, den Ankauf bei der Plessischen Verwaltung einzuleiten. Dann wurde beschlossen, die von der Kreisverwaltung angebotene ehem. Maute an der Chaussee Wessola zu kaufen, woraus die Gemeinde einige Wohnungen einrichten will.

Punkt 6 betraf die Deckung der Wochenbettkosten in der Höhe von 400 Zloty einer gewissen Rosinski Franziska aus Posen, die hier im Lazarett lag. Dem an Schwindsuch leidenden 25jährigen Schneidergesellen Adam Schlachzig wurde 3 Monate lang je 30 Zloty monatlich bewilligt zum Milchankauf, sowie deckt die Gemeinde die Kosten für das Spital der „Barmherzigen Brüder", Bogutschütz, wo Schl. in Behandlung war. Punkt 8, Subventionsantrag des polnischen Akademiker-Verbandes für den Kreis Pleß mit 50 Zloty bewilligt. Nun wurde über den Antrag des Bauführer Pinta um Entschädigung für die Aufsicht über den Schulneubau und das Gemeindehaus, sowie über Ausfertigung von Bauplänen verhandelt. Obwohl ihm 2800 Zloty zugestanden wurden, erhielt P. für die verantwortungsvolle Arbeit nur 1800 Zloty. Der Sanacja-Vertreter Schweinoch bemerkte dazu, daß dies genüge, wie auch, daß S. nicht dem poln. Technikerverbande angehöre.

Dem Amtsvorsteher und gleichzeitigen Postagenten Sojka bewilligte 1925 die Gemeinde eine kleine Beihilfe von 100 Zl. pro Jahr, weil dieser S., obwohl mit Würden und Titel geschmückt, mit dem kleinen Gehalt nicht auskommen kann. Diese 100 Zloty jährlich waren als Wohnungsbeihilfe gedacht. Nun wollten einige Gemeindevertreter von der Sanacja dem S. die jährlichen 100 Zloty nicht mehr bewilligen, weil selbige in S. denjenigen vermuteten, der dem Landrat des Kreises Pleß, Herrn Jarosch, davon Mitteilung machte, daß in der Gemeinde Ems Gelder ohne Gemeindebeschluß für den Ankauf von Vieh einzelnen Einwohnern verborgt wurden. Es kam daher zu einer stürmischen Debatte zwischen den einzelnen Parteien.

Schließlich wurden die jährlichen 100 Zloty für den S. bewilligt. Dagegen stimmten der Gemeindevorsteher Janas und 4 Sanacjavertreter. Beim Schulneubau wurden den Gartenbesitzern Böhm und Ulrich die Gärten vernichtet. Die Geschädigten stellten einen Antrag auf Entschädigung in Höhe von 1000 Zloty an die Gemeinde. Seitens der Gemeinde wurden beide an den dort bauausführenden Baumeister Dembinski verwiesen. Zu Punkt 12 wurden 500 Zloty für Eckenschutz in dem neuen Schulbau bewilligt. Ein Subventionsantrag des Sportvereins „Murcki" wurde abgelehnt. Zum letzten Punkt ist die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden. Gegen 9 Uhr fand die Sitzung ihr Ende.

Mazeikowitz. (Kein Mord, sondern Selbstmord.) In unserer gestrigen Ausgabe berichteten wir, daß in einem Graben nahe der Feldbahnlinie bei Mazeikowitz eine Mannesleiche aufgefunden wurde, welche schwere Schußwunden am Kopf aufwies. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen liegt Selbstmord vor. Not soll das Motiv zur Tat gewesen sein. x.

Siemianowitz

Viel Lärm um nichts. Am gestrigen Donnerstag wurde in der 16. Stunde die Feuerwehr von Siemianowitz alarmiert. Nach knapp 3 Minuten erschien die Wehr am Brandplatz, desgleichen der Sprengwagen, es brannte ein Teerbehälter, welcher aber durch Bewerfen mit Sand bereits abgelöscht war.

Michalkowitz. (Schöffenwahl.) Am Sonnabend, den 9., vormittags 9 Uhr, findet im Rathaus Michalkowitz die Ersatzwahl eines Schöffen für den ausscheidenden Czieniok statt.

Myslowitz

Finanzielle Hilfe für den weiteren Ausbau von Myslowitz.

Der Myslowitzer Magistrat hat im Verein mit den Stadtverordneten bei der Wojewodschaft Schritte unternommen, um den weiteren Ausbau der Stadt, besonders in Beziehung auf die Behebung der katastrophalen Wohnungsnot, sicher zu stellen. Die Delegation, die in diesen Tagen bei der Wojewodschaft vorgesprochen hat, ist mit einem gut zu heißendem Resultat zurückgekehrt.

Von seiten der Wojewodschaft werden der Stadt Kredite in mutmaßlicher Höhe von 200 000 Zloty zur Verfügung gestellt. Diese werden von der Stadtverwaltung an baulustige Unternehmer abgegeben, die entweder Neubauten oder Aufstockungen der schon bestehenden Wohnhäuser ausführen wollen. Der Magistrat hat nun die Aufgabe, die Gesuche der in Frage kommenden Baulustigen zu sammeln. Ueber das Verteilen und Zuweisen der einzelnen Bauquoten wird noch eine spezielle Kommission entscheiden müssen, die im Einvernehmen mit den Wojewodschaftsbehörden arbeiten wird. Die Unternehmer müssen sich mit einem Anlagekapital in Höhe von 60 Prozent der jeweiligen Baukostensumme ausweisen können, worauf ihnen die fehlenden 40 Prozent Verzinsung auf 15 Jahre geliehen wird.

Ein derartiger Schritt ist nur zu begrüßen und dürfte viel dazu beitragen, um in kurzer Zeit die Wohnungsnot zu beheben.

Die mit der Wojewodschaft verhandelnde Delegation hat auch die große Interesselosigkeit der Eisenbahnverwaltung in Anbetracht des Häuserbaus für die Eisenbahnbeamten in Myslowitz zur Rede gebracht. Hierin versprach die Wojewodschaft auf die Eisenbahndirektion dahin zu wirken, daß dieselbe endlich daran denkt, diesem Uebel abzuhelfen.

Ein weiterer Verhandlungspunkt war die Angelegenheit der Pflasterung der für den Durchgangsverkehr nach der Krakauer Wojewodschaft so wichtigen Chaussee Myslowitz-Wilhelminehütte, die den Weg nach Kattowitz um 3 Kilometer abkürzt. Durch die Befestigung dieser Chaussee würde auch die Gefahr, die unter den Seufzerbrücken von Schoppinitz besteht, behoben werden. Es gibt ihrer drei. Der Umbau einer solchen Brücke würde gegen 80 000 Zloty verbrauchen. Durch die Umleitung des gesamten Wagenverkehrs auf die oben genannte Chaussee würden die Tunnels für den Durchgangsverkehr gar nicht mehr in Frage kommen. Die Wojewodschaft erkannte die Dringlichkeit dieser Angelegenheit und sagte eine finanzielle Hilfe für diesen Zweck für das kommende Frühjahr zu. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Gefahren der Straße.) Auf der ul. Krakowska in Bismarckhütte wurde von einem Fuhrwerk, welches von dem Vinzent Weiß aus Königshütte gelenkt wurde, der Arbeiter Josef Krafczyk aus Königshütte angefahren und verletzt. Krafczyk erlitt erhebliche Verletzungen an Beinen und Händen. Es erfolgte eine Ueberführung in das dortige Spital. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. x.

Hohenlinde. (Eine „Perle" von Kirchendiener.) Hohenlinde ist mit seinen Parkanlagen und den 24 000 Einwohnern ein sehr schönes Dorf. Trotz diesem gibt es auch noch außerdem Prachtexemplare von Nachkommen der kreischenden und kneifenden Affen, die bemüht sind, mitzuhelfen an der Verschönerung unseres Ortes. Einer dieser Kreischer und Kneifer ist der hochgnädige Flüchtling a. D. und gegenwärtige von Gottes Gnaden berufene Küstereidirektor Segeth. Genannter, welcher seit 22 hier ansässig ist, hat in seinem hohen Beruf unter anderen Klimbim auch die Beaufsichtigung der Meßjungen (Ministranten), meistens 10- bis 12jährige Knaben. Segeth, der zu gern mit dem Mündchen und seinem niedlichen Händchen kommandiert, läßt dies auch an den Meßjungen verspüren. Plautz da hat ein Knirps paar Ohrfeigen sitzen und kosige Wortschwälle begleiten die „Heldentat" des „Helden", der im allgemeinen ein „kosiges" Wesen ist. Und weil er so ein Erdwurm ist, da keilt und prügelt er die kleinen, schwachen Knaben, denn Prügeln gehört zu seiner Erziehung und seine Kräfte und den Heldenmut an Erwachsenen auslassen, Pieronie, wäre ... Da aber durch diese körperliche Ertüchtigung die armen Knaben zu Schaden gelangen, wäre es dem Pfarrer geraten, sich mal diesen „Helden" anzuschauen und nachher ihm einen Abschiedsgruß zu geben. Es ist doch genügend, wenn die Dummheit der Erwachsenen ausgenützt wird, und nicht noch, daß die kleinen, unterernährten Knirpse, die von den „Eltern" als Arbeitskräfte der Kirche angepriesen wurden, von dem Küster, wie es S. tut, mißhandelt werden, wofür wir einen Vorfall angeben wollen. Und zwar wurden vor einiger Zeit die Ministranten untereinander lauter als sonst; wie es eben bei der Jugend ist. Der Küster, der hinzukam, versetzte, anstatt den Knaben mit guten Beispielen voranzugehen, dem einen Ministranten eine derart kräftige Backpfeife, daß er zur Erde fiel und nachher 14 Tage lang Schmerzen verspürte. Hierbei äußerte er zum Geprügelten: „Der Mutter, die Dich geboren, sollte man einfach eine Bombe unters Bett legen, damit sie dich nach der Explosion zeitiger in die Kirche schickt! Hoffentlich überlegt sich der Pfarrer diese Angelegenheit reiflich und setzt an Stelle des Segeth einen anderen Küster ein, welcher wenigstens die Knaben, die von den Eltern in die Kirchenfron gezwängt werden, doch von der Prügel befreit werden.

Kuntzendorf. (Der rote Hahn.) In einer Scheune in Kuntzendorf, Eigentum der Skarboferm, brach Feuer aus, wodurch die Scheune mit sämtlichen Erntevorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 1000 Zloty geschätzt. x.

Pleß und Umgebung

Wenn kommissarische Gemeindevorsteher walten.

Pilgramsdorf zählt zu den besten Landortschaften im Kreise Pleß, weshalb auch das polnische Rote Kreuz dort ein Erholungsheim für kranke Kinder erbaute. Da dieses Dorf nach der Ansicht der Patrioten zu germanisch angehaucht ist, so wird dort auch ein rechtmäßig gewählter Gemeindevorsteher niemals bestätigt. Seit Jahren regiert dort ein kommissarischer Vorsteher mit Namen Zieliesnik. Z. ist ein guter Sanator; darum ist er wohl bei den Behörden sehr beliebt, aber bei den steuerzahlenden Einwohnern von Pilgramsdorf nicht. Die Einwohner wollten einen guten Wirt. Nach der Gesinnung fragen die dortigen Einwohner nicht, denn sie haben vom Patriotismus genug.

Wie der Pan Zieliesnik wirtschaftet, wollen wir einen Fall anführen. Von Gollassowitz über Pilgramsdorf führt eine Straße, die schon immer aus dem Kreisetat erhalten wurde. Es ist auch selbstverständlich, daß so eine Straße eine Kreisstraße sein muß, denn sie ist eine Verbindungsstraße mit dem Kreise Teschen. Zieliesnik übernahm mit seinem kommissarischen Gemeindevorstand die fragliche Straße auf den Etat der Gemeinde, trotzdem die Gemeinde über keine Mittel verfügt, um dieselbe zu erhalten. Kaum war diese Straße aus dem Kreisetat gestrichen, so ordnete Zieliesnik das Abholzen sämtlicher Bäume, die diese Straße verschönerten, an. Als die Bürger nach dem Grund fragten, erklärte er, daß die Straße mit Obstbäumen bepflanzt wird. Das gefällte Holz verkaufte er an ein Sägewerk, wofür er eine anständige Summe Geld erhalten haben muß, denn es waren meistens starke Eichen und Birken, also lauter Nutzholz. Wo dieses Geld geblieben ist, weiß von den Einwohnern noch heute niemand. Nun sind zwei Jahre verflossen, die Straße steht kahl da, kein Obstbäumchen ist zu sehn, aber der kommissarische Gemeindevorsteher hat bis heute keine Auskunft über das Geld gegeben. Wo ist es? So wirtschaften also kommissarische Gemeindevorsteher in den Landgemeinden, zu Ungunsten der steuerzahlenden Bürger. —a.

Erbbiologie und Sozialismus

Von E. H. Müller.

Sind das nicht zwei Dinge, die in wesenhafter Gegensetzlichkeit zueinander stehen? Erbbiologie, jene Wissenschaft, die behauptet, daß die Menschen nicht gleich seien, daß vererbte Minderwertigkeit den einen nach unten ziehe, vererbte Hochqualität den anderen nach oben treibe, daß also die soziale Gliederung eine biologische und naturgesetzliche sei. Und Sozialismus, jene Weltanschauung, die die Menschheit zu sozialer Gleichheit und brüderlicher Gemeinschaft zu führen hofft. In der Tat, es bestehen ernsthafte Gegensätze. Die Erbbiologie, eine noch sehr junge Wissenschaft, glaubte im ersten Eifer des Entdeckens, so etwas wie eine biologische Rechtfertigung der kapitalistischen Weltordnung entdeckt zu haben. Noch heute neigen ihre prominenten Vertreter politisch und geistig mehr nach rechts als nach links. Dennoch ist es völlig falsch, die Erbbiologie, wie es gelegentlich geschieht, eine reaktionäre Wissenschaft zu nennen, noch falscher, ihrer einseitigen Auswirkung nach dieser Richtung hin widerstandslos die Bahn freizugeben. Von Jahr zu Jahr wird die Erbbiologie mehr eine Wissenschaft, deren Ergebnisse und Forderungen von höchster Bedeutung sind, auch für den sozialen Fortschritt.

So sehr also auch die innere Ablehnung der Erbbiologie von seiten gerade der Arbeiterschaft verständlich war, so sehr ist es auf der anderen Seite notwendig, zu einer positiven Stellungnahme zu kommen, den Dingen ohne Rückhalt klar ins Gesicht zu sehen. Die Arbeiterschaft, die Kraft und Wollen genug besitzt und deutlich genug bewies, ihr kommt es am wenigsten zu, so etwas wie Vogel-Strauß-Politik zu machen, um so weniger, als in Wahrheit die Ergebnisse der Erbbiologie, wenn nicht eine Bestätigung, so doch eine neue Begründung der sozialen Weltanschauung bedeuten, zwangsläufig das Allgemeininteresse über das Einzelinteresse stellen.

Welches sind denn diese Ergebnisse, soweit sie für den Menschen und die soziale Entwicklung eine Bedeutung haben? Wir können sie unter drei Gesichtspunkte zusammenfassen.

Zunächst steht außer allem Zweifel, daß ebenso wie die körperlichen auch die geistigen und seelischen Eigenschaften eines Menschen mit durch die Erbfolge bestimmt werden. Dieses „mit“ will andeuten, daß die Erbanlage nicht allein bestimmend ist, sondern, daß auch den Umwelteinflüssen, den Erlebnissen, die einen Menschen treffen, große Bedeutung für die Entwicklung seiner Lebensform zugesprochen werden muß. Die Erbanlage ist gewissermaßen die photographische Platte, auf der sich im Augenblick der Zeugung das werdende Lebensbild einzeichnete. Und das Leben, die Umwelt besorgen die Entwicklung der Platte, können verschlimmern, können verbessern, können vollenden und vernichten.



In den Wertungen des Europa-Rundfluges führend

ist nach den letzten Ergebnissen der technischen Prüfungen der deutsche Pilot Reinhold Poß.

Das zweite Ergebnis, unsicher gewiß noch in seinen Einzelheiten, unzweifelhaft richtig aber in seiner Grundtendenz und Richtung, ist dies, daß die kulturell führenden Stände innerhalb eines Volkes in ihrem Erbgut den Verhältnissen des Lebens im Durchschnitt sicherer und erfolgreicher gegenüberstehen, als die sozial benachteiligten Stände. Diese Erkenntnis hat für den Arbeiterstand scheinbar eine herabsetzende Sonderbedeutung, die nämlich, als sei der Arbeiter von Natur weniger wertvoll, als der Besitzer von Reichtum und Stellung. Einfältige und kurzsichtige Leute haben diese Folgerung auch oft genug gezogen. Es spricht für sie die Statistik, mit der man bekanntlich alles beweisen kann. Man kann nämlich ein umfangreiches Zahlenmaterial darüber vorlegen, daß aus dem Arbeiterstande unverhältnismäßig weniger Menschen den Weg in die höchsten Stellungen finden, als aus Kreisen der Bessergestellten. Bei näherem Hinblicken aber sagt diese durchaus unleugbare Tatsache weiter nichts, als daß einerseits der Weg von ganz unten nach ganz oben in vielfacher Beziehung schwierig ist und daß andererseits alles kranke, schwache, gefährdete, unaktive, belastete Erbgut notwendig nach unten sinken muß und im Laufe der Zeit immer mehr dem vierten Stande zugerechnet wird. Er muß neben der sozialen und wirtschaftlichen nun auch die biologische Last auf seine Schultern nehmen.

Kein verständiger Erbbiologe übersieht auf der andern Seite die Tatsache, in welchem Umfange das Erbgut der oberen Schichten von unten her gespeist wird: Kant war der Sohn eines Sattlers, Hebbel der Sohn eines Maurers, Luther der Sohn eines Bergmanns. Er übersieht weiter und vor allen Dingen nicht die Tatsache, daß das Erbgut, indem es nach oben steigt, eigentümlicher Weise seine allerwichtigste Eigenschaft mehr und mehr verliert, die Vitalkraft, den Lebens- und Zeugungswillen. Das ist die dritte Erkenntnis der Erbbiologie: auf seinem Entwicklungshöhepunkte vergeht das Erbgut an seiner biologischen Unfruchtbarkeit. Es ist, als ob das Blut sich rächte gegenüber der einseitigen Uebersteigerung des Geistes. Kant, Leibnitz, Nietzsche, Schopenhauer, Descartes, Newton, Beethoven,. Schubert, Menzel, Hölderlin starben ohne Nachkommen.

Was ergibt sich aus diesen Zusammenhängen? Dies, daß die breite Volksschicht der Arbeitenden einerseits alles Absinkende, alles Degenerierte in sich aufnehmen muß, andererseits diese selbe Volksschicht im letzten Grunde der Nährboden ist für alles Aufsteigende. Der sozialistisch eingestellte Mensch der Gegenwart, der Mensch, der das Ganze fördern und zu großer Lebensgemeinschaft einen will, in einem klassenlosen Staat der Zukunft, der muß vor allem seine Klasse von dem Bleigewicht der Absinkmasse befreien. Soziale Gleichheit und Freiheit kann nur dann erkämpft und gewährt werden, wenn zuvor und zugleich so etwas wie biologische Gleichheit geschaffen wird. Die aufstrebende Arbeiterschaft darf nicht weiterhin im bisherigen Maße belastet werden mit dem biologischen Fallstoff des Kranken, Belasteten und Schwachen. Auch der idealste Staat kann nicht dem Verbrecher aus Anlage, dem typisch Asozialen eine Freistatt geben. Die klassenlose Gesellschaft verträgt es am wenigsten, daß die Menschen schon von Geburt an in Reiche und Arme des Blutes getrennt werden. Das Kind, das von seinen Eltern her um die Gesundheit und die Kraft seines Lebens betrogen wird, ist ein ausgebeuteter Mensch im schlimmsten Sinne des Wortes und hat einen moralischen und sozialen Anspruch auf unsern Schutz.

Hier stoßen wir auf eine Forderung der Erbbiologie, die selbst von den rechtsgerichteten Wissenschaftlern erhoben wird und die gerade in der linksgerichteten Arbeiterschaft weitgehend Unterstützung finden sollte. Es ist eine Forderung nach Sterilisierung, das heißt, Unfruchtbarmachung des wertlosen Lebens. Der Vorkämpfer dieser Forderung ist der Medizinalrat Dr. Böters in Zwickau, der mit seinen Zwickauer Thesen die wahrhaftig nicht umstürzlerische Forderung erhebt, zunächst einmal die Blindgeborenen, Taubstummgeborenen, Blödsinnigen, Epileptischen und Sittlichkeitsverbrecher zeugungsunfähig zu machen. Diese Unfruchtbarmachung kann heute so durchgeführt werden,



Zwei Gegnerinnen in den Tennismeisterschaften von Deutschland

die unter internationaler Beteiligung in diesen Tagen in Hamburg zum Austrag kommen: Fräulein Krahwinkel-Essen (links) und ihre Gegnerin, Fräulein Jedrzejowska-Warschau, die von der jungen Deutschen nach hartem Kampf 6:4, 3:6, 4:6 geschlagen wurde.

daß der Betroffene alle seine Funktionen, auch die Geschlechtsfunktion, vollauf behält. Er wird nur fortpflanzungsunfähig. In einer ganzen Reihe von Staaten des Auslandes bestehen Gesetze, nach denen eine derartige Unfruchtbarmachung erlaubt ist, so in der Schweiz, in Kanada und in vielen Staaten der Union. In den nordischen Ländern, in England, in Oesterreich, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, besteht mindestens ein starkes Interesse für diese Dinge.

In Hamburg hat sich die prozentuale Zahl der Geisteskranken in 50 Jahren mehr als verdoppelt. Sie stieg in Berlin von 1,71 Prozent 1921 auf 2,65 Prozent 1928. Der finanzielle Aufwand für einen Untauglichen ist heute größer als der für einen Tauglichen. Man vergleiche die Wohnverhältnisse der internierten Geisteskranken mit denen der Arbeiterschaft. Die Lebensdauer der Unbrauchbaren wird so im Verhältnis zur Lebensdauer der Gesunden nachweislich stark — bis zu zehn Jahren — erhöht. Aber schließlich sind es nicht diese Zahlen und Vergleiche, die für uns der Forderung nach biologischer Planwirtschaft die Begründung geben. Für uns ist es die Tatsache, daß die gehemmte Lebenskraft besonders der Arbeiterklasse angehängt bleibt, daß der Zug nach unten gerade in ihrer Lebensregion am stärksten wirksam wird. Die Zahl der Unaktiven, der Asozialen, der Lohndrücker, der bloß Vegetierenden und daher in schlimmsten Sozialverhältnissen Zufriedenen, kurz, die Bagage im Klassenkampf wird zu groß, stört die Strategie und schwächt die Kampfeskraft.

Darum sollte für den Arbeiter auch eine biologische Parole Geltung haben. Die etwa: Schützt eure Nachkommenschaft vor blutsmäßiger Ausbeutung! Schafft für die klassenlose Gesellschaft den Menschen erblicher Gleich- und Vollwertigkeit! Unterstützt alle Bestrebungen, die die unbrauchbaren Erblinien allmählich zum Aussterben bringen wollen, die hier und überall qualitative statt quantitative Bevölkerungspolitik treiben wollen.

Boston

Roman von Upton Sinclair

83)

Dann begann er über diesen Streich mit dem Schnurrbart zu fluchen, den der Hotelbesitzer ihm gespielt hatte! Er wußte noch nichts von dem Wildschrot. Er wußte noch nichts von den Pinkerton-Berichten, die die Staatsanwaltschaft geheimgehalten hatte. Er wußte nichts von den Zeugen, die die Polizei abgelehnt hatte, weil ihre Schilderung der Banditen nicht mit der „Theorie“ übereinstimmte. Aber er wußte von der großen Tauwerkfabrik und von den Verlusten, die er ihr bei dem Streik zugefügt hatte. Als nun Cornelia von anständigen Leuten sprach, die sich diesen „Schnurrbart-Streich“ nicht würden gefallen lassen, lachte er bitter. „Sie werden sehn, Nonna. Werden sagen, is' Geworene, was entscheiden muß. Werden sagen, muß Vertrauen 'aben ssu ihnen, muß unterstützen die Gerikt.“

8.

Man setzte Vanzetti in ein Automobil — voran fuhr ein zweites Auto voll bewaffneter Männer und hinterdrein ein drittes —, so wurde er nach Boston gebracht und in die Steinmauern des schmutzigen alten Charlestown-Gefängnis eingesperrt. Das Gebäude stammt aus dem Jahre 1805; heute hat Massachusetts zehnmal soviel Einwohner wie damals.

Man wog ihn und maß ihn und untersuchte ihn nach wissenschaftlichen Methoden und kleidete ihn in verschossenes Khaki und steckte ihn in eine Zelle, in der sich eine eiserne Pritsche befand; der freie Raum war zweieinhalb Meter lang und einen halben Meter breit, das Licht kam durch einen schmalen Spalt in der Decke. In dieser Zelle sollte er nun sieben Jahre lang von vierundzwanzig Stunden täglich fünfzehneinhalb Stunden verbringen, — mit Ausnahme des kurzen Urlaubs, den ein zweiter Prozeß ihm bescherte. Von den restlichen Stunden des Tages sollte er sieben in einer Schneiderwerkstatt verbringen und vierzig Minuten auf einem überfüllten, verräucherten, schmutzigen Hof.

Kurz nach Beginn dieses Regimes besuchte ihn der katholische Gefängnisgeistliche. „Einmal ein Katholik, immer ein Katholik,“ ist eine katholische Maxime und folglich auch eine Gefängnismaxime. Selbst ein angeblicher Atheist ist ein menschliches Wesen und reagiert vielleicht auf Güte und Mitgefühl. Der gute Pater Murphy sprach mit Vanzetti, nicht über Religion, sondern über allgemeine Dinge. Und als sie sich dann ein wenig angefreundet hatten, bemerkte er ganz nebenbei: „Sagen Sie mir, Vanzetti, wer hat das Auto in South Braintree gesteuert?“ Da stand der angebliche Atheist würdevoll auf, bat, man möge so freundlich sein und ihn in seiner Zelle allein lassen, und verzichtete für den Rest seines Lebens auf die Tröstungen der organisierten, reglementierten und subventionierten Religion.

Statt dessen suchte er Trost in der Literatur. Er schrieb einen langen Brief, in dem er sein Herz ausschüttete, — und nebenbei bewies, daß er sich langsam in der fremden Sprache zu Hause fühlte. Er brauchte nicht mehr jedes Wort nachzuschlagen.

„Ich dachte gerade, was ich nur tue, um die langen Gefängnistage zu vertreiben? Ich sagte zu mir: Arbeite was. Aber was? Schreiben. Eine freundliche mütterliche Gestalt fiel mir ein und höre wieder die Stimme: Warum schreibst du jetzt nicht etwas? Es wird dir nützlich sein, wenn du wieder frei bist. Gerade in diesem Augenblick bekam ich Ihren Brief.

Vielen Dank aus tiefstem Herzen für Ihr Vertrauen in meine Unschuld; ich bin unschuldig. Ich habe mein ganzes Leben lang keinen Tropfen Blut vergießt und keinen Cent gestohlen. Ein bißchen Kenntnis der Vergangenheit, eine traurige Erfahrung des Lebens selbst hat mir manche Gedanken gegebt, die sehr anders sind als die Gedanken vieler anderer Menschen. Aber ich will meine Mitmenschen überzeugen, daß nur durch Tugend und Ehrlichkeit für uns möglich ist, ein wenig Glück auf dieser Welt zu finden. Ich predigte, ich arbeitete. Ich wünschte mit all meiner Kraft, daß der gesellschaftliche Reichtum allen menschlichen Krehaturen gehören würde, so wie er die Frucht ihrer aller Arbeit ist. Aber das bedeutet nicht einen Raub für einen Aufstand.

Der Aufstand, die großen Bewegungen der Seele brauchen die Dollars nicht. Es braucht Liebe, Erleuchtung, Opfermut, Ideen, Gewissen, Instinkte. Es braucht mehr Gewissen, mehr Hoffnung und mehr Güte. Und alle diese beglickenden Dinge kann man auf vielerlei Art in die Herzen der Menschen flanzen, erwecken flegen, aber nicht durch Raub oder Raubmord.

Sie sollen wissen, daß ich dabei nach Italien denke. Wenn ich mich von der universalen Familie diesem geringen Sohn zuwende, will ich sagen, daß ich jetz, soweit meine Bedürfnisse, mein Wunsch und meine Bestrebungen gehn, nicht nötig habe, ein Bandit zu werden. Ich liebe die Lehren von Tolstoi, dem heiligen Franziskus und Dante. Ich liebe das Beispiel Cincinnatis und Garibaldis. Die epikurischen Freuden gefallen mich nicht. Ein kleines Dach, ein Bett, ein paar Bücher und Nahrung ist alles, was ich brauche. Mir liegt nichts an Geld, an Müßiggang, an mondäner Vergnügung. Und auf mein Wort, selbst in dieser Welt der Lämmer und Wölfe kann ich das alles haben. Mein Vater hat viele Felder, Häuser, Gärten. Er handelet mit Wein und Obst und Körnerfrüchten. Er hat oft an mich geschrieben, nach Hause zu kommen und ein Geschäftsmann zu sein. Nun, dieser angebliche Mörder hat ihm geantwortet, daß mir mein Gewissen nicht gestatte, ein Geschäftsmann zu sein, und ich will mir mein Brot durch Arbeit auf den Feldern verdienen.

Und weiter: Die geistige Klarheit, der Friede des Gewissens, die Entschlossenheit und Kraft des Willens, der Verstand, alles, alles, wodurch der Mensch sich als ein Teil des Lebens fühlt, die Macht und Intelligenz des Universums, wird bei jedem Verbrechen ein Hemmschuh sein. Ich weiß das, ich sehe das, ich sage das allen. Verletze nicht das Gesetz der Natur, wenn du nicht ein Unglücklicher sein willst. Ich erinnere mich: es war eine Nacht ohne Mond, aber sternig. Ich sitze allein in der Dunkelheit, ich war traurig, sehr traurig. Mit dem Gesicht in den Händen begann ich, die Sterne anzusehen. Ich fühle, daß meine Seele aus meinem Körper weggehn will, und ich muß mich bemühen, sie in der Brust zurückzuhalten. So bin ich der Sohn der Natur, und ich bin so reich, daß ich kein Geld brauche. Und deshalb sagen sie, ich bin der Mörder und wollen mich zum Tode verurteilen. Tod? Er ist nichts. Aber diese Schändlichkeit ist grausam.

Nun raten Sie mir zu lernen. Ja, das wäre gut. Aber ich kann diese Sprache nicht genug, um durch sie ein Studium zu betreiben. Ich will gerne Longfellows, Paines, Franklins und Jeffersons Werke lesen, aber ich kann nicht. Ich würde gern Mathematik, Physik, Geschichte und Wissenschaft studieren, abet ich habe nicht genug Elementarschule, um solche Studien zu beginnen, besonders die ersten zwei und ich kann nicht ohne Arbeit studieren, schwere körperliche Arbeit, Sonnenschein und Winde, freie, beglickende Winde. Es brennt keine Flamme ohne die atmosphärischen Gasen, und es ist kein Licht des Genius in einer Seele ohne die Verbindung mit Mutter Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hinrichtung

Ein Erlebnis von Walter v. Schulz.

Einst, es war in tiefer Friedenszeit, saß ich als junger Leutnant in unserem Kasino in Bromberg beim Abendbrot, als mir eine Ordonnanz einen schriftlichen Regimentsbefehl brachte, auf dem zu lesen war: „Morgen um vier Uhr vierzig Minuten vormittags stehen zwei Züge der elften Kompanie dem Gefängnisdirektor zur Verfügung. (Exerzieranzug.) Meldung vor dem Hauptportal des Gefängnisses.“ Als Führer war ich kommandiert. Auf meinem telephonischen Anruf bei dem mir bekannten Gefängnisdirektor erfuhr ich, daß dort um fünf Uhr eine Hinrichtung stattfinden sollte, wozu die beiden Züge als Absperrung und noch zu andern Zwecken benötigt wurden. Hinrichtung! — Na schön. Ich mußte an den Ausspruch meines damaligen Obersten denken: „Ein guter pommerscher Füselier ist zu allem zu gebrauchen.“ Ich ging früher als sonst nach Hause, begleitet von frommen Wünschen von seiten der Kameraden, wie zum Beispiel: „Paß man auf, daß Herr Reindel nicht eure Köppe verwechselt!“

Als ich am Morgen zur vorgeschriebenen Zeit das Eintreffen beider Züge dem Gefängnisdirektor meldete, sagte er mir, daß ein Zug draußen zur Absperrung benötigt würde, während ich mich mit dem zweiten auf dem kleineren, hinteren Hof des Gefängnisses dem Staatsanwalt zur Verfügung stellen sollte.

Auf dem Hofe fand ich etwa ein Dutzend Menschen um einen kleinen Tisch versammelt, vor dem der Staatsanwalt in Amtstracht stand; er empfing mich mit der Weisung, daß ich mich mit meinem Zuge rechts, seitlich der Hinrichtebank, postieren sollte, um in dem Moment, wenn er den kaiserlichen Erlaß dem Delinquenten bekanntgibt, das Gewehr präsentieren zu lassen. Hiermit war meine Aufgabe erledigt, und ich könnte nach erfolgter Hinrichtung wieder abrücken. Unter den versammelten Zylinderherren bemerkte ich einige mir bekannte Richter, einige Aerzte aus der Stadt und mehrere Stadtälteste. Auf dem kleinen Tisch stand in der Mitte, zwischen riesengroßen Stößen von Akten, das Kruzifix.

Ich baute meinen Zug wunschgemäß auf, etwa fünf Schritt von der Hinrichtebank entfernt, und da mich selber auf dem rechten Flügel befand, stand ich gerade dem Scharfrichter Reindel gegenüber. Dieser, damals vielleicht ein Mann Ende der Fünfzigerjahre, machte einen durchaus sympathischen Eindruck. Er war von kleiner, untersetzter Behäbigkeit; aus seinem frischen Gesicht sahen zwei fröhliche Augen, und die silberweißen Locken, die unter seinem Zylinder hervorsahen, gaben ihm eher das Aussehen eines gemütlichen Landpfarrers, als das eines Mannes, dem ein so fürchterliches Amt oblag.

Ganz anders sahen dagegen seine drei Gehilfen aus; dies waren richtige Ringererscheinungen, riesengroße Leute mit kleinen Köpfen zwischen den breiten Schultern und Händen von fabelhaften Ausmaßen. Sie hatten zur Feier des Tages schwarze Röcke angezogen, während Herr Reindel im Frack erschienen war, den er aber zur Exekution auszog. Vor mir stand in ihrer ganzen Länge die Hinrichtebank, von welcher zu beiden Seiten zwei Lederriemen herabhingen, um den Delinquenten eventuell festzuschnallen. Am Ende der Bank befand sich etwas erhöht der Klotz, auf welchen der Kopf des Hinzurichtenden gelegt wurde; für dessen Kinn war ein passender Ausschnitt auf dem Klotz hergestellt. Auf diesem zeichnete Herr Reindel mit einem aus der Westentasche hervorgeholten Stückchen Kreide in der Mitte einen langen feinen Strich.

So war es fünf Minuten vor fünf Uhr geworden, und ich benützte diese Zeit, um meinen Leuten zu sagen, daß sie sich tapfer halten sollen und daß derjenige, der annehme, daß er vielleicht schlapp machen würde, sich ruhig melden möge; ich würde ihn dann zum Absperrungskommando hinausschicken und von dort einen Ersatzmann anfordern. Kaum hatte ich meine Ansprache beendet, meldete sich ein kleines Männchen vom linken Flügel des zweiten Gliedes, seines Zeichens Lederarbeiter in Dramburg, mit den Worten: „Herr Leutnant, ich jlaub', mich wird ein bißchen ibel werden.“ Ich schickte den Mann hinaus, und als Ersatz meldete sich ein kleiner Berliner Junge mit strahlenden Augen der schließlich noch darum bat, in das erste Glied einrangiert zu werden. Auch diese Bitte konnte ich ihm gewähren, da sein Vordermann, ein holsteinischer Bauernsohn, recht gern mit ihm tauschte.

So wurde es fünf Uhr, und als zehn Minuten nach fünf immer noch nichts zu sehen war, sprach ich mit Herrn Reindel über die Unpünktlichkeit, worauf er mir erwiderte: „Ach, wissen Sie, die Leute haben natürlich vorher noch alle möglichen Wünsche, um die Sache gern noch etwas hinauszuschieben! Das ist ja verständlich.“ Herr Reindel hatte inzwischen das Beil mit der sehr breiten Schnittfläche, und offenbar mit starkem Vorgewicht, aus dem Etui genommen und es griffbereit neben sich gelegt. Endlich, es war viertel sechs Uhr, hörte man aus irgendeiner Ecke des kleinen Hofes: ping, ping, ping, ping. Es war das Armesünderglöckchen, welches man zu diesem Zwecke besonders aufgehängt hatte. Das Tor wurde geöffnet, und herein trat mit festem Schritt der Delinquent.. Rechts von ihm der Geistliche und links ein Gefängniswärter, gefolgt von noch weiteren drei Beamten. Ich hatte Gelegenheit den Mörder genau anzusehen, und muß sagen, daß er keinen schlechten Eindruck auf mich machte. Unter vollem, dunkelbraunem, gescheiteltem Haar sahen zwei verträumte Augen hervor und das Gesicht fand einen harmonischen Abschluß durch einen wohlgepflegten, in der Mitte abgeteilten, kastanienbraunen Vollbart. Man hatte wohl aus Sicherheitsgründen in der letzten Zeit vom Rasieren Abstand genommen. Er nahm in militärischer Haltung Aufstellung vor dem Richtertisch und stützte sich nur ab und zu auf ein vor ihm liegendes Aktenbündel. Der Staatsanwalt wiederholte die Anklage. Der Mann hatte, als er in einem benachbarten Dorfe reichlich Alkohol zu sich genommen hatte, ein kleines, sechsjähriges Mädchen, das ihm zum Nachhausebringen übergeben worden war, im Walde vergewaltigt, es dann erwürgt und die Leiche in die Brahe geworfen. Da er in dieser Hinsicht schon früher etwas auf dem Kerbholz hatte und deswegen zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, hatte das Gericht auf Todesstrafe erkannt. Nach Verlesung des Urteils sagte dann der Staatsanwalt: „Ich mache Sie jetzt mit dem Kaiserlichen Erlaß bekannt.“ Und dieses war der Moment, wo ich mit meinem Zuge in Funktion trat. „Stillgestanden! Das Gewehr über! Achtung, präsentiert das Gewehr!“ Der Staatsanwalt las nun vor: „Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden machen von dem uns zustehenden Begnadigungsrecht keinen Gebrauch, sondern lassen der Gerechtigkeit freien Lauf! Herr Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!“

Was sich nun ereignete, war das Werk weniger Sekunden. Jedenfalls ging es wesentlich schneller, als ich hier berichten kann. Nachdem der Mörder das ihm hingereichte Blatt mit der kaiserlichen Unterschrift scheinbar eingehend studiert hatte, war es ihm kaum wieder aus der Hand genommen, als er auch schon von den riesigen Händen der Gehilfe ergriffen und ihm mit einem Ruck sein Gefängnisrock und Hemd, die vorher bereits eingeschnitten und nur oberflächlich wieder zusammengenäht waren, bis auf die Brust heruntergerissen wurden. Sie zogen jetzt den nunmehr völlig Willenlosen und Apathischen auf die Bank herauf, der dritte Gehilfe, der bereits vorher seinen Platz vorn vor dem Block eingenommen hatte, paßte sein Kinn in die Leere und hielt den Kopf fest, während Herr Reindel das Beil kaum merklich anhob und es fallen ließ. Der Kopf rollte nun auf das reichlich ausgestreute Sägemehl, während das Blut aus der fürchterlichen Schnittwunde des Halses zunächst in breitem Strom, dann aber im Tempo des Pulsschlages bald langsamer hervorquoll. Der Kopf war übrigens wunderbarerweise direkt auf die Schnittfläche gefallen, stand also aufrecht — und nun geschah etwas Seltsames. Langsam, in gleichen Abständen, öffneten sich Augen und Mund und schlossen sich wieder. Ein Vorgang, der von den Aerzten mit großem Interesse beobachtet wurde. Erst nachdem der eine Gehilfe die Lage des Kopfes veränderte, so daß das Blut nunmehr freien Austritt hatte, hörten die unwillkürlichen Zuckungen von Augen und Mund auf.

Bald nach der Exekution wollten zwei der Gerichtsbeamten den Körper nehmen, um ihn in den inzwischen bereitgestellten Sarg zu legen. Jedoch verhinderte dies ein Gehilfe des Scharfrichters mit den Worten: „Nee, nee, erst man ruhig ausbluten lassen, nachher läuft das Blut auf die Straße, und das macht einen schlechten Eindruck.“ Dabei drückte er auf das rechte Schulterblatt des toten Körpers.

Da meine Funktion längst beendet war, wollte ich abmarschieren, als einige Leute meines Zuges sich an mich mit der Bitte wendeten, ob wir nicht noch bleiben könnten, bis die Einsargung erfolgt wäre; man hätte nämlich bei ihnen erzählt, daß Hingerichteten im Sarge der Kopf zwischen die Beine gelegt würde. Also blieb ich noch, und wir konnten bald feststellen, daß dieses eitles Gerede sei; der Kopf wurde vielmehr so gut an den Rumpf angepaßt, daß man von dem gewaltsamen Tode des Delinquenten nichts merken konnte, besonders, da man inzwischen die vorher heruntergerissenen Kleider wieder in Ordnung gebracht hatte.

Als ich nun mit meinem Zuge hinausmarschierte, sah ich am Eingang zum zweiten Gefängnishof ein altes, vollständig zusammengebrochenes Mütterchen stehen, das, von oben bis unten in ein schwarzes Tuch gehüllt, heftig schluchzte und dem vom Gefängnisgeistlichen Trost zugesprochen wurde. Es war die Mutter des Mannes, der eben in den Sarg gelegt worden war, und sie folgte dann auch später als einzige Leidtragende vom Pfarrer gestützt, dem Leichenwagen auf der kurzen Strecke zum Gefängnisfriedhof.

Draußen vor dem Gefängnis wartete eine unübersehbare Menschenmenge, und nur mühsam konnten Polizisten uns den Heimweg bahnen. Als ich seitlich des Zuges ging, hielt mich plötzlich ein altes, häßliches Weib, vor Neugierde zitternd, am Arme fest und schrie mich an: „Herr Leitnantje, Herr Leitnantje, erzählen Sie doch mal, ist er auch tot?“ Sie hielt mich so fest, daß ich sie hätte umreißen müssen, wenn ich weitergegangen wäre, und erst, als ich ihr die Antwort gab: „Jawohl, er ist tot, nud Sie kommen auch gleich dran!“ gab sie mich mit einem Aufschrei des Entsetzens frei und ich konnte nun mit meinen Leuten unbehindert zur Kaserne marschieren — in den sonnigen Frühlingsmorgen.

Die Geliebte des gelben Mannes

Der Italiener konnte die Freundschaft nicht begreifen — Doppelmord aus Eifersucht

Er war ein schmucker, junger Herr, elegant nach der neuesten Pariser Mode, schwarzhaarig, sehr temperamentvoll. Sie trug entzückende Kleider, wenn sie Ausgang hatte und die „Dame des Hauses“ nicht anwesend war. Sie verliebten sich auf den ersten Blick. Er zog in das Hotel, in dem sie als Zofe angestellt war. Es war ein herrliches Leben, wie beide dachten. Doch das Unheil nahte schnell. In Gestalt eines Japaners namens Ju, der sich in das schöne Mädchen abgöttisch verliebte. Sie verhielt sich nicht ablehnend. Er, der erste Liebhaber, entbrannte in wilder Eifersucht und griff zum Revolver. Fazit:: zwei Menschen weniger auf der Welt; ein Fall mehr unter den Aktenbergen des Pariser Schwurgerichts.

Da ist summarisch die neueste Pariser Sensationsaffäre, deren Einzelheiten die Boulevardblätter in Riesenlettern unter das Publikum schreien. Die Affäre ist nicht alltäglich, wie wir sehen werden. Morde passieren täglich mehrmals in Paris. Man wundert sich nicht mehr darüber. Doch dieser Vorfall hat seine eigene Note: der Mörder war

bereits einmal zum Tode verurteilt.

Im Südwesten von Paris liegt ein reizender kleiner Vorort: Meudon, eine Stadt von dreißigtausend Einwohnern, berühmt wegen seiner herrlichen Terrasse, auf der 1870/71 die deutschen Geschütze standen und in das belagerte Paris Tod und Verderben spien. Heute ist der Ort wesentlich friedlicher. Er ist der Lieblingsaufenthalt der Rentner. Kleine nette Häuser sieht man überall an den Hängen, eine Sternwarte steht auf der Höhe, ein Eisenbahnzug nach Versailles schlängelt sich in einem kühnen Viadukt fünfzig Meter hoch über das Tal; auf der anderen Seite der Terrasse liegt eine berühmte Erziehungsanstalt, auf allen Seiten Gehölz, herrlich verwachsen, so daß man sich im Urwald glaubt. Auf einer Höhe der Stadt liegt das Hotel, in dem sich der Doppelmord zutrug. Louise Derveux war seit einigen Monaten hier in Stellung. Das Mädchen war leichtsinnig, liebte die schönen Kleider, stahl und war keinen Abend zu Hause. Im Kino, im volkstümlichen Kabarett, den sogenannten „Music-Halls“, brillierte die schöne Louise mit ihren Toiletten.

Hier war es auch, wo sich zwei gleich schlagende Herzen fanden. Der Italiener Girardo war ein schwerer Junge. Im Jahre 1922 hatte er einen Mord begangen, einen gemeinen Raubmord, und war von dem Schwurgericht in Draguignan zum Tode verurteilt worden. Herr Delbler, der französische Scharfrichter, hätte längst seine Pflicht erfüllt und so der Gesellschaft weitere Komplikationen erspart, wenn nicht der Verurteilte krank geworden wäre und in das Hospital eingeliefert werden mußte. Sieben Jahre lang war Girardo hier „krank“. Die Hinrichtung wurde von Monat zu Monat verschoben, bis es eines Tages zu spät war. Als der Aufseher eines Morgens in das vergitterte Krankenzimmer des Delinquenten kam,

war das Bett leer,

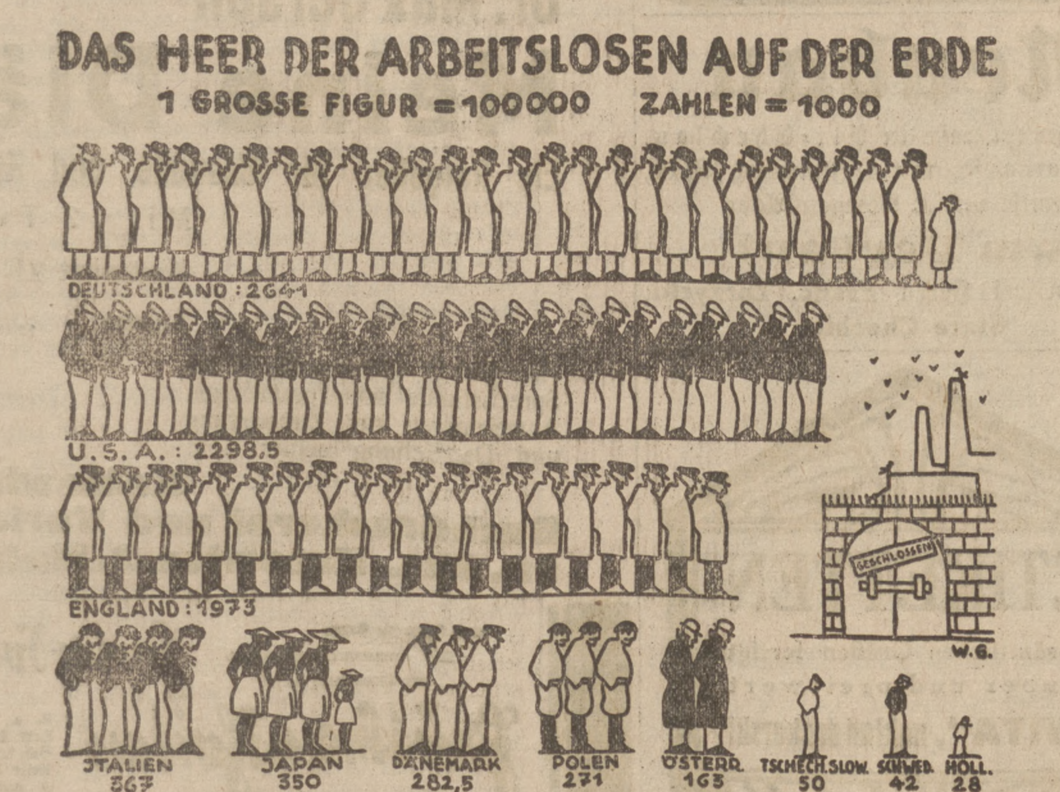
die Gitterstangen waren wie Weidenrohr von dem „Schwerkranken“ auseinander gebogen. Girardo war verschwunden; man fand keine Spur mehr von ihm. Er hatte irgendwo im Pariser Dschungel Unterschlupf gefunden. Wovon der Mann unterdessen lebte, kann man sich denken. Er stahl, er raubte, er beging vielleicht noch schlimmere Dinge — er war immer bei Geld.

In den Tanzkneipen der Unterwelt, die man auf französisch „Pegre“ nennt, spielte der Italiener eine große Rolle. Seltsamerweise wurde die Polizei niemals auf ihn aufmerksam. In einem Tanzlokal trafen sich Girardo und die schöne Louise, verliebten sich und beschlossen, die Freuden des Lebens gemeinsam zu genießen. Girardo zog nach Meudon, unter einem falschen Namen natürlich. Louise Derveux arrangierte alles, daß es mit der Polizei keine Schwierigkeiten gab. Einige Monate lang dauerte die schöne Zeit. Louise bemerkte eines Tages, daß ihr Galan

anderen Frauen gegenüber nicht gleichgültig

war. Die Eifersucht ist in den romanischen Ländern eine der destruktivsten Kräfte des sozialen Lebens. Louise kündigte ihrem Liebhaber die Freundschaft und legte sich aus Rache einen neuen Freund zu. Was den Italiener besonders erbiterte, war die Tatsache, daß Louise einen Farbigen, einen Japaner, ihm vorzog. War es wirklich Liebe, die den gelben Mann mit dem Mädchen verband? Japaner und Chinesen sind in Paris als Liebhaber besonders geschätzt. War es wegen ihrer Ruhe? Wegen ihres ewigen Lächelns? Wegen ihres freundlichen Wesens? Einerlei, der Japaner Ju hatte die feste Absicht, das weiße Mädchen zu heiraten — unter der Bedingung natürlich, daß sie mit ihrer Vergangenheit brach. Louise schickte einen Absagebrief an den Italiener. Er kam des Abends herangestürzt, wutschnaubend und mit einem Revolver in der Faust, die das Morden schon kannte. Nach kurzer Auseinandersetzung lag die schöne Louise tot in ihrem Blut am Boden, daneben der Japaner, das Herz von einer Kugel durchbohrt. Der Mörder floh in die Wälder.

Es kam noch zu einer echten Wildwest-Szene. Die Polizei umstellte mit Hunderten von Schutzleuten den Wald und durchsuchte die Gegend systematisch. Vergebens. Man fand den Italiener nicht. Drei Tage nach der Tat stellte er sich selber der Polizei. Der Guillotine wird er diesmal nicht entrinnen.



Die Sorge unserer Zeit in Zahlen

Das Heer der Arbeitslosen, dessen Beschäftigung bezw. Unterstützung das ernsteste Problem für die Regierungen der meisten Industrieländer ist.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Geburtenrückgang in England

Die Geburtenziffer im ersten Vierteljahr 1930 ist die niedrigste, die, außer im letzten Kriegsjahr, in England und Wales jemals gezählt wurde. Sie war um 1510 Geburten geringer als im gleichen Quartal des Vorjahres. Die Gesamtzahl der Geborenen betrug 158 671. Darunter waren 80 940 männliche und 77 731 weibliche Kinder. Mit dieser Zahl blieben die Geburten um 0.2 auf 1000 zurück gegen das gleiche Vierteljahr von 1929. Freilich auch die Kindersterblichkeit war die bisher niedrigste. Insgesamt haben England und Wales einen Bevölkerungszuwachs von 26 725 Personen zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 165 188 im letzten Vierteljahr 1929. Das bedeutet eine Verminderung um 35 992 gegenüber dem vorangegangenen Vierteljahr, aber eine Vermehrung um 7764 Eheschließungen gegenüber dem gleichen Quartal im Jahre 1928. Im gesamten Großbritannien betrug infolge des Ueberschusses der Geburten über die Zahl der Todesfälle die Bevölkerungszunahme 86 250.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 17,25: Funkbriefkasten für Kinder. 18: Kinderstunde. 18,30: Konzert für die Jugend. 19,30: Vortrag. 20: Plauderei. 20,30: Von Warschau: Konzert. 22: Feuilleton. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonabend. 15,50: Das Wasser, das Feuer oder die Luft. 16,15: Mitteilungen des Genossenschaftsverbandes. 17,10: Künstlerecke. 17,35: Funkbriefkasten. 18: Von Krakau: Kinder- und Jugendstunde. 19,30: Feuilleton. 20,15: Populäres Orchesterkonzert und Solisten. 22: Feuilleton. 22,15: Wetter, Polizei- und Sportnachrichten. 23—24: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 9. August. 15,45: Die Kunst, Gold zu machen. 16,05: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Die Filme der Woche. 18,30: Zehn Minuten Esperanto. 18,40: Wetter. Anschließend: Greta Keller singt auf Schallplatten. 20: Die Reichsverfassung und die sozialen Kämpfe der Zeit. 20,30: Von Leipzig: Leipziger Allerlei. 24: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonnabend, den 9. August, vormittags 10 Uhr, kommt eine Gruppe deutscher Parteigenossen in Königshütte an, welche eine Studienreise durch Polen machen. Da sie in Königshütte selbst die Hütte besichtigen und ein Aufenthalt bis mittags ½2 Uhr geplant ist, hat der Bund für Arbeiterbildung es übernommen, die Genossen in Königshütte zu empfangen. Soweit Vorstandsmitglieder Zeit haben, ist jedem freigestellt, am Empfange vormittags teilzunehmen.

Der Bundesvorstand.

Königshütte. Der B. f. A. veranstaltet am 17. August, nachmittags 3½ Uhr, ein großes Volksfest im Garten des Volkshauses. Das hierbei steigende Konzert wird ausgeführt von dem bestbekannten Mandolinenklub „Echo" Bismarckhütte. Für die weitere Unterhaltung werden alle unsere Kulturvereine bestens sorgen. Neben dem Programm sind auch Kinderbelustigungen vorgesehen, so daß auch für die Kleinen ein genußreicher Nachmittag erstehen dürfte. Alle Freundinen und Freunde unserer Bewegung sind zu diesem Feste eingeladen. Der Eintritspreis beträgt trotz der hohen Unkosten nur 20 Groschen.

Königshütte. (Gründungsversammlung des Arbeiterschachvereines.) Am Sonnabend, den 9. August, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus die Gründungsversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler eingeladen sind.



Die Sieger im 400-Meter-Freistilschwimmen der Studenten-Olympiade

in Darmstadt, dessen erste drei Plätze von den Italienern Gambi (X — Erster in 5:33,6), Bacigalupo (rechts — Zweiter) und Aliberti (links — Dritter) belegt wurden.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 10. August 1930.

Bismarckhütte. Vorm. 9½ Uhr, bei Brzezina. Referent: Kam. Herrmann.

Zawodzie. Vorm. 10 Uhr, bei Posch. Referent: Kam. Gallus.

Ruda. Vorm. 9 Uhr, bei Puffal. Referent: Kam. Wrozyna.

Janow, Nickischschacht, Gieschewald. Am Sonntag, den 10. cr., vormittags 10 Uhr, findet im Gasthaus Gieschewald die fällige Versammlung statt.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek". Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 8. August 1930: Vorstandssitzung. Monatsversammlung.
Sonnabend, den 9. August 1930: Generalprobe.
Sonntag, den 10. August 1930: Antikriegsfeier.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Königshütte.

Tourenprogramm für den Monat August 1930.

10. August 1930: „Bendzin". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr vom Volkshaus Krol. Huta. Führer Freund Götze.

15. August 1930. „Rogosniki". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr vom Volkshaus Krol. Huta. Führer Freund Schlensok.

24. August 1930: „Rybnik". Abfahrt um 5,04 Uhr vom Bahnhof Krol. Huta. Führer Freund Pietruschka.

31. August 1930: „Koschentin, Pilztour". Abmarsch erfolgt um 5 Uhr früh, nach dem Bahnhof Chorzow zum Zug 5,47 Uhr.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 10. August vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Bestimmtes Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) Am Freitag, den 8. August, abends 6 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Elternversammlung staat, zu welcher alle Eltern, Parteimitglieder und Gewerkschaftler, sowie die Kinderfreunde, herzlich eingeladen sind. **Thema: Berichte über das Zeltlager.**

Kattowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Unsere für Freitag, den 8. August geplante Monatsversammlung fällt aus, da die D. S. A. P. für diesen Freitag eine wichtige Elternversammlung im Saale abhält. Unsere Monatsversammlung findet daher ganz bestimmt am Mittwoch, den 13. August statt.

Königshütte. (Achtung Arbeiterwohlfahrt und D. S. A. P.) Am Dienstag, den 12. August, Monatsversammlung. Bericht vom Zeltlager Lübeckerbucht mit Lichtbildern um 7 Uhr abends im großen Saale des Volkshauses, zu welcher wir alle Genossinnen wie Genossen herzlichst einladen. Gewerkschaftler und Gäste willkommen.

Königshütte. (Achtung Arbeiterjugend.) Am Sonntag, den 10. d. Mts., findet vormittags 10 Uhr, Sozial-Morgenfeier, abends ½6 Uhr, Anti-Kriegsfeier im Saale des Volkshauses statt. Alle Mitglieder nebst Angehörige der freien Organisationen sind dazu eingeladen. Eintritt frei. — Mitgliedsbuch mitbringen. Reichhaltiges Programm.

Königshütte. (Achtung Kinderfreunde!) Freitag, den 8. August, Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr im Garten. Donnerstag abends 6 Uhr Probe. **Freundschaft!**

Königshütte. (Achtung Volkschor!) Am Sonntag, den 10. August, nachmittags 3 Uhr, wird der gesamte Chor aufgenommen. Es ist Pflicht aller aktiven und inaktiven Mitglieder pünktlich zu erscheinen, denn der Pfotograph duldet keine Verspätung. Die aktiven Mitglieder erscheinen in Einheitskleidung. Nach der Aufnahme dortselbst Mitgliederversammlung, und Teilnahme an der Antikriegskundgebung.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Sonntag, den 10. August, Ausflug nach Josefsthal. Sammelpunkt Volkshaus. Abfahrt 7 Uhr früh. Interessenten mit Rädern sind herzlichst willkommen.

Friedenshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Sonnabend, den 9. August, findet um 5 Uhr bei Machuletz die fällige Monatsversammlung statt.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Sonntag, den 10. August, Ausflug nach Bisia per Rollwagen, Abfahrt um 4 Uhr früh, von der kath. Kirche. — Den 15., 16. und 17. August, Dreitagetour in die Bielitzer Berge per Auto. Außerdem jeden Dienstag u. Donnerstag von 6 Uhr abends ab, Unterhaltungsspiele mit den Freien Turnern im Bienhofpark. Die Mitglieder werden ersucht, sich rege an den Veranstaltungen zu beteiligen.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Teilnehmerliste für die Autotour nach Bielitz wird am Montag, den 11. d. Mts. geschlossen. Die Mitglieder werden gebeten sich bis zu diesem Termin beim Kassierer Thiemel, Sobieskiego 10, eintragen zu lassen. Angehörige sind soweit Platz vorhanden, ebenfalls zugelassen.

Ruda. Parteiversammlung D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt am Sonntag, den 10. August, bei Puffall um 2,30 Uhr. Referent: Genosse Matzke.

Neudorf. Parteiversammlung D. S. A. P. am 10. August, vormittags um 10 Uhr, bei Gorezki. Referent: Genosse Matzke.

Kochlowitz. Parteiversammlung D. S. A. P. am Sonntag, den 10. August, vormittags um 9,30 Uhr, im bekannten Lokal. Referent: Genosse Raiwa.